ZEITUNG
Deutsche Freischar

2/2013

Prognosen sind schwierig, besonders, wenn sie die Zukunft betreffen.

Mark Twain

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

die aufmerksamen Leserinnen und Leser der ZEITUNG unter euch werden schon beim Studium der letzten Ausgabe, dem China-Themenheft, festgestellt haben, dass sich etwas am Layout unserer Bundesschrift verändert hat. Das China-Heft bot sich für diesen Versuch an und er soll über die drei Ausgaben dieses Jahres fortgeführt werden. Danach sollten wir einmal gemeinsam bewerten, ob dieses neue Erscheinungsbild für uns angemessen erscheint und dauerhaft beibehalten werden kann. Natürlich bin ich schon jetzt auf eure Reaktionen gespannt.

Das neue Layout verdanken wir wieder Tillmann Giese, der bereits seit der Nr. 2/96 sehr maßgeblich die Gestaltung der ZEITUNG beeinflusst hat Durch seine Arbeit in den seither vergangenen 18 Jahren konnte sich das Erscheinungsbild der Hefte fortlaufend positiv entwickeln. Zumindest für die Ausgaben in diesem Jahr hat Tillmann die Gestaltung der Hefte komplett übernommen. Dafür an dieser Stelle meinen ganz herzlichen Dank.

Ich selbst habe die Redaktion unserer Zeitschrift mit der Ausgabe 1/83 übernommen und war zunächst auch für das Layout allein zuständig. Später hat sich dann Flocky (Wolfgang Scherer) als Druckereifachmann sehr um ein neues Erscheinungsbild bemüht. Jetzt also der Versuch, wieder zu einer angemessenen neuen Form zu gelangen. Wie gesagt, eure Meinung hierzu ist gefragt. Die Arbeit an den Inhalten bleibt aber vom Layout unbeeinflusst. Auch hier ist weiterhin eure Mitarbeit sehr erwünscht, genauer: unbedingt notwendig.

Wie schon am Titel dieses Heftes erkennbar ist, konzentriert es sich noch einmal auf das bevorstehende Meißner-Lager zur Erinnerung an den 100. Jahrestag des „Ersten Freideutschen Jugendtages“ im Oktober 1913.

„Widerstand“ wird auf dem Meißner-Lager 2013 ein Thema des „Westforums“ sein, in dem sich die Freischar engagiert. Widerstand war auch das Thema des diesjährigen Bundeslagers. Dazu findet sich nachfolgend etwas in diesem Heft und auch zu den Themen der von den „MorgenlandfahrerInnen“ der Freischar vorbereiteten Hecken-Uni im Zusammenhang des Westforums.

Leider müssen wir in diesem Heft aber auch einen Nachruf für Wachis (Gerd Siemon) veröffentlichen und ihn damit gleichzeitig würdigen.

Wir alle hatten sehr gehofft und gewünscht, ihn noch lange unter uns zu haben. Leider mussten wir ihm am 7. Juni das letzte Geleit geben.

Ich wünsche euch alles Gute, euer dadarish *Meine, 5. September 2013*

Widerständig Leben

eine biographische Skizze über Horst Leißring

von Arno Klönne

Gedenktafel vor dem Haus Potsdamer Straße 186 in Berlin-Schöneberg

Am 17. Oktober 1938 sprach der 2. Senat des nationalsozialistischen Volksgerichtshofes das Urteil über den Maschinenbaulehrling Horst Leißring, geb. am 20.9.1918 in Dresden: Acht Jahre Zuchthausstrafe „wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens ... als Angehöriger der Bündischen Jugend".

Im Einzelnen wurde Leißring von der Staatsanwaltschaft und vom Gericht vorgeworfen, er habe 1937 in Dresden „zur Vorbereitung von Hochverrat einen organisatorischen Zusammenhalt hergestellt und aufrechterhalten" und „gemeinschaftlich mit anderen" per Einbruch „bewegliche Sachen in rechtswidriger Zueignungsabsicht weggenommen", dies „im Besitz von Waffen".

Der „organisatorische Zusammenhalt" war eine illegale bündische Jugendgruppe, die Leißring gegründet und geführt hatte; um ein Zeichen für bündische Widerständigkeit zu setzen, war die Gruppe in ein örtliches Heim der Hitler-Jugend eingebrochen und wollte daraus u. a. die HJ-Fahne entwenden, wurde dabei aber von der Polizei ertappt. Bei den „Waffen" handelte es sich um Fahrtenmesser, die Jugendlichen machten ihre Unternehmungen im bündischen Outfit. Bevor sie zur Mitternacht in das HJ-Heim einbrachen, hatten sie am Lagerfeuer gesessen und laut Ermittlungsbericht Kosakenlieder gesungen.

Leißring kam ins Zuchthaus Waldheim bei Chemnitz und blieb in Haft, bis ihm 1945 das Vordringen der Sowjetischen Armee die Befreiung brachte. Drei andere junge Leute, die zu der Gruppe von Leißring gehörten, wurden zu je zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Ruine des Volksgerichtshofs, von der Berliner Viktoriastraße (heute Potsdamer Straße) aus gesehen, 1951.

In Verfolgung durch den NS-Staat war Horst Leißring schon 1936 geraten; das begann so: Am 29.7.1936 meldete die Kriminalpolizeidirektion im thüringischen Gotha der Staatsanwaltschaft beim Sondergericht für das Land Sachsen, auf Veranlassung eines HJ-Bannführers sei der Lehrling Horst Leißring aus Dresden festgenommen worden, weil er auf offener Straße „eine Anstecknadel der verbotenen Deutschen Freischar auf dem Sporthemd getragen“ habe und zudem ein Koppel, „an dessen Schloß ebenfalls das Abzeichen der Freischar angebracht“ gewesen sei. In Leißrings Rucksack habe man bündische Zeitschriften (u.a. „Das Lagerfeuer“) und ein Adressverzeichnis früherer Freischargruppen entdeckt.

Vom 26.8.1936 bis 22.1.1937 saß Leißring in „Schutzhaft“ unter dem Verdacht, gegen die „Verordnung zum Schutze von Volk und Staat“ verstoßen zu haben. Zu einem Prozess kam es hier noch nicht. Diese Verordnung des Reichspräsidenten von Hindenburg vom Februar 1933, die nach dem Reichstagsbrand in Berlin die verfassungsmäßigen Grundrechte außer Kraft setzte, diente angeblich „der Abwehr staatsgefährdender kommunistischer Gewaltakte“.

Worin sah der NS-Staat eine „Gefahr“ für sich durch „Bündische Umtriebe“? Über viele Seiten hin gehen Anklage- und Urteilsschrift im Fall Leißring der jugendbewegten Biographie des „Staatsgefährders“ und der Entwicklung bündischer Gruppen vor 1933 und seit ihrem Verbot im Juni 1933 nach. Leißring hatte sich als Zehnjähriger der Deutschen Freischar in Dresden angeschlossen, zur Zeit der Auflösung des bündischen Dachverbandes „Großdeutscher Bund“ 1933 war er Führer einer Freischargruppe, als Gauführer wird in den Verfolgerakten Jonny Reinhardt genannt. In den darauf folgenden Jahren sei Leißring ständig darum bemüht gewesen, „reichsweit“ Verbindungen zu anderen Bündischen aufzunehmen, zu diesem Zweck habe er in arbeitsfreien Zeiten Trampfahrten in andere Regionen unternommen. In Dresden sei unter seiner Führung vor 1936 und dann noch einmal nach der Entlassung aus der „Schutzhaft“ eine „illegale Horte“ entstanden, „aufgezogen im Sinne der verbotenen D.J.1.11.“ (sic). Leißring war den Ermittlungen zufolge im Kontakt mit früheren Angehörigen verbotener Bünde unterschiedlicher

Richtungen, Christlichen Pfadfindern, Jungkommunisten und Mitgliedern des eher konservativen „Jungdeutschen Ordens“, zwei von diesen „Jungdo“-Leuten kamen dann auch 1938 mit in die Anklage. Besonders interessiert war Leißring offenbar am Kontakt zur katholisch-bündischen „Sturmschar“, die bis 1937 noch legal tätig sein durfte, wenn auch immer wieder vom NS-Staat drangsaliert. Er lernte auch den jungen Josef Rommerskirchen („Rokki“) kennen, der bei einer Trampfahrt in die Tschechslowakei in Dresden Station machte. Rokki kam aus der katholischen Deutschmeisterjungenschaft, nach 1945 wurde er erster Bundesführer des neu gegründeten „Bundes deutscher katholischer Jugend“ (BDKJ) und erster Vorsitzender des Bundesjugendringes.

Anklageschrift und Urteil machten Leißring den Vorwurf, er habe sich im Laufe seiner Illegalität kommunistischen Ideen zugewandt – der „bündische Gedanke gekrönt vom Sowjetstern“ sei sein Ideal geworden.

Als Beleg dafür wurde seine Orientierung am Gruppenstil von dj.1.11 angeführt, in den Ermittlungsakten sind umfangreiche Ausführungen zum „Kulturbolschewismus” dieses Jugendbundes bzw. seines Führers Eberhard Köbel-tusk, der Zeitschrift „pläne“ etc. zu finden. Vorgeworfen wurde Leißring auch, er habe Berichte über den Prozess des Volksgerichtshofes in Berlin im April 1937 gegen den katholischen Kaplan Rossaint und Führer der „Sturmschar“ gesammelt; angeklagt und verurteilt wurden diese wegen ihrer Kontakte zu jungen Leuten des verbotenen Kommunistischen Jugendverbandes. Bei seinen Vernehmungen hat Leißring offen dargelegt, dass er, so steht es in der Anklageschrift, solche „Beziehungen zu illegalen kommunistischen Kreisen als bedeutungsvoll und nachahmenswert“ betrachte. Nicht weil er die kommunistische Weltanschauung übernommen hätte, sondern um Bündnisse zu schließen im Widerstand gegen den NS-Staat. In den Verhören machte Leißring keinen Hehl daraus, dass er entschiedener Gegner eines jeden Krieges sei; das „Dritte Reich“ aber bereitete sich auf kriegerische Expansion vor ...

Politische und persönliche Freiheit nach 1945 war für Horst Leißring nur ein kurzer Zwischenakt. Er wurde Mitglied der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“, engagierte sich in der „Liberaldemokratischen Partei Deutschlands“ und immatrikulierte sich als Jurastudent an der Universität Leipzig. Dort wurde er zum Initiator einer Studentengruppe, die Opposition machte gegen den Machtanspruch der SED und gegen neue politische Repressionen. Die Gruppe flog 1950 auf infolge ihrer Verbindungen zu antikommunistischen Organisationen in Westberlin. Leißring kam erneut in Haft und wurde zu fünfundzwanzig Jahren Arbeitslager verurteilt, wegen „antisowjetischer“ Tätigkeiten. Die lagen ihm gar nicht im Sinn, er wusste, wem er die Befreiung aus dem Nazi-Zuchthaus zu verdanken hatte. Es ging ihm um den Widerstand gegen den Abbau demokratischer Rechte durch die deutsche „Einheitspartei“-Nomenklatura.

Durch eine Amnestie kam Leißring 1953 frei, ging nach Westberlin und setzte sein Jurastudium an der Freien Universität fort, dort verlieren sich seine Spuren. In einem Bericht heißt es, er sei 1955 durch Suizid gestorben. Mag sein, dass er nach den Haftzeiten in zwei politischen Systemen das Leben nicht mehr ertragen konnte, auch nicht die deutschen Zustände im Kalten Krieg.

Hexes Feuerrede

Bundeslager 2013

Und Herr Keuner erzählte folgende Geschichte:

In die Wohnung des Herrn Egge, der gelernt hatte, nein zu sagen, kam eines Tages in der Zeit der Illegalität ein Agent, der zeigte einen Schein vor, welcher ausgestellt war im Namen derer, die die Stadt beherrschten, und auf dem stand, dass ihm gehören solle jede Wohnung, in die er seinen Fuß setzte; ebenso sollte ihm auch jedes Essen gehören, das er verlange; ebenso sollte ihm auch jeder Mann dienen, den er sähe. Der Agent setzte sich in einen Stuhl, verlangte Essen, wusch sich, legte sich nieder und fragte mit dem Gesicht zur Wand vor dem Einschlafen: „Wirst du mir dienen?“

Herr Egge deckte ihn mit einer Decke zu, vertrieb die Fliegen, bewachte seinen Schlaf, und wie an diesem Tage gehorchte er ihm sieben Jahre lang. Aber was immer er für ihn tat, eines zu tun hütete er sich wohl: das war, ein Wort zu sagen. Als nun die sieben Jahre herum waren und der Agent dick geworden war vom vielen Essen, Schlafen und Befehlen, starb der Agent. Da wickelte ihn Herr Egge in die verdorbene Decke, schleifte ihn aus dem Haus, wusch das Lager, tünchte die Wände, atmete auf und antwortete: „Nein.“ *(Text von Bert Brecht)*

Heute schein Widerstand unzeitgemäß. Gegen was auch? Wir leben in einer Demokratie, uns geht es doch so gut.

Man kann sich politisch streiten, aber der Begriff Widerstand ist zu groß, dafür fehlt der Gegner. Selbst der zivile Ungehorsam schwindet womöglich.

Bei der Volkszählung in den 1980ern haben sich manche von uns noch verweigert – heute veröffentlicht manch einer (so gut wie) alles über sich im Internet ...

„Wehrt euch, leistet Widerstand ...“ so ging der Kanon der Atomgegner. Widerstand, was ist das eigentlich? Ein Begriff vielleicht nur? Aus der Elektrizität? Widerstand – Spannung – Strom?

Oder ein Begriff aus der Gewichtsreduzierung: „So widerstehen Sie dem Essen?“ Keks hat mal gesagt: „Ich kann allem widerstehen, nur nicht der Versuchung ...!“

Wer von uns widersteht denn? Ist es nicht so, dass keiner widerstehen muss? Jedes Bedürfnis sofort befriedigt werden kann?

Kaufe jetzt, bezahle in fünf Jahren oder so ...

Wer Musik hören will, tut dies egal wann, wo und wie laut. Wer den Drang verspürt, sich mitzuteilen, tut dies; auch egal wo und wie laut.

So kann kaum einer widerstehen zuzuhören. Könnte man diesem Drang nach Mitteilung nicht auch mal widerstehen?

Kennen wir denn jemanden oder wissen wir von jemandem, der Widerstand geleistet hat oder noch leistet? Was verbinden wir mit Widerständlern?

Mir fallen dann zuerst die ein, die im Unrechtsregime, dem „Dritten Reich“, widerstanden haben; die Edelweißpiraten, die Weiße Rose ...

Aber es gab noch so viele andere, kleine, leise Widerständler, die, die nicht denunzierten, die Brot gaben, die Augen schlossen ...

Jan Philipp Reemtsma hat gesagt: Niemand kann von einem anderen verlangen, ein Held zu sein. Wohl aber kann von jedem verlangt werden, dass er kein Schurke und kein Lump sei. Was bedeutet das für mich, für uns?

Widerstand ist nicht immer groß und aktiv. Er kann ganz klein und leise sein. Er heißt auch: Zivilcourage, Hand halten, aushalten, stehen bleiben, nicht weglaufen, genau hinhören, sich nicht blenden lassen von schönen Reden ...

Bedenkt, nicht zu widerstehen ist oft einfacher, man schwimmt so schön mit dem Strom. Aber das Gefühl hinterher ist nicht „wohl“.

Ich wünsche mir, dass ich widerstehe, wenn es angesagt ist, euch, uns allen wünsche ich, dass wir erkennen, wann unser Widerstand gefragt ist, und dass wir dann auch widerstehen, in Wort und Tat.

Schließen will ich mit Erich Kästner:

Jeder ist verantwortlich für das, was geschieht ...

... und für das, was unterbleibt.

Und jeder von uns und euch – auch und grade von euch muss es spüren, wann die Mitverantwortung neben ihn tritt und schweigend wartet.

Wartet, dass er handle, helfe, spreche, sich verweigere oder empöre, je nachdem.

Fühlt er es nicht, muss er’s fühlen lernen.

Also, leistet Widerstand.

Widerstand
als Selbstermächtigung der Zivilgesellschaft

von Wolf

Das Bundeslager 2013 stand unter dem Thema Widerstand. Wäre ich länger geblieben und nicht gleich nach der Abstimmung über den Verbleib der Deutschen Freischar im RjB enttäuscht, deprimiert, wort- und grußlos abgezogen, dann hätte ich noch mitbekommen, wie das Thema inhaltlich und spielerisch behandelt wurde. Mein Fehler. Was mich heute treibt, das Thema noch einmal aufzugreifen, ist nicht schulmeisterlicher Ehrgeiz. Ich würde das Thema gerne weiter treiben und gemeinsam weiter nachdenken.

Dazu ein paar sehr persönliche Anmerkungen:

Seit ich auch nur ansatzweise politisch denken kann, war das Thema Widerstand immer präsent. Die Widerstandskämpfer des 20. Juli gehören zur Gründungsgeschichte der Bundesrepublik West so wie der Widerstand der Kommunisten gegen die Nazis zur Gründungsgeschichte der DDR gehört. In meiner Schule wurden der 17. Juni 1953 *(Volksaufstand in der DDR)* und der 20. Juli 1944 *(Hitler–Attentat)* als Nationalfeiertage des Widerstands immer besonders hervorgehoben. Wir hatten zu Hause eine Lesemappe und weder Vater noch Mutter bekamen mit, dass ich besonders den SPIEGEL las. Und ich war offensichtlich schon klug genug, davon auch nicht zu erzählen. Meine Eltern waren Nazis, vor mir als Zwölfjährigem (1954) wurde das auch nicht verborgen, aber es war

Der buntgewandete Bundeslager-König erteilt Befehle, erntet aber Widerspruch vom Träger der blauen Bluse.

noch kein Grund für einen Widerstand gegen Vater und Mutter. Das kam später, so mit 15. Wir hatten einen Lehrer, der uns Schallplatten mit Goebbels-Reden vorspielte, darunter auch die aus dem Sportpalast mit der Frage: Wollt Ihr den totalen Krieg? und dem sich daran anschließenden anschwellenden Jaaaaaaaaa. Man kann das heute leicht auf Youtube ansehen. Und ich las und hörte von der Vernichtung der Juden. Also fragte ich bei meiner Mutter nach. Die erzählte es meinem Vater, und von dem bekam ich eins hinter die Löffel. Nicht weil ich gefragt hatte, sondern weil ich meine arme Mutter mit dieser Frage so traktiert hatte, dass sie weinte. Eine Art innere Kündigung von den Eltern begann.

Ein anderer Fall: Ein bündischer Mitschüler schlug vor, wir sollten als Klasse einen Brief an Albert Schweitzer, den Papst und an Chruschtschow schreiben und gegen die damals beabsichtigte Atombewaffnung der Bundeswehr protestieren. Ich fand das in der Sache richtig, habe den Brief aber im Sommer 1957 nicht mit unterschrieben, weil ich ein Störgefühl hatte, denn dieser bündische Mitschüler war auch bekennender Kommunist. Wenig später stand dieser Brief dann auf der ersten Seite der SED Parteizeitung Neues Deutschland in Ostberlin, was zu ungeheurer Aufregung an der Schule und bei den Eltern führte und dem Mitschüler einen Schulverweis einbrachte. Dafür stand ich dann kurze Zeit später in der Kritik, als ich den bohrenden Blicken des damaligen Schulleiters und CDU Bundestagskandidaten nicht ausweichen wollte und mit diesem Mitschüler – in der Sache jedenfalls, wenn schon nicht in der Form – solidarisch blieb.

Dieser Mitschüler wollte mich für die Jungenschaft keilen. Aber als er wie zufällig seine Hand auf mein Knie legte, da war mein Störgefühl größer als der Wunsch, sich nun endlich den Bündischen anschließen zu dürfen. So nicht.

Und mit 16 bekam ich den „Turm“ in die Hand, das legendäre Liederbuch der Bündischen. Der Turm war mein philosophisches Lesebuch, die Erläuterungen unter den Liedern waren sehr spannend. Da stand auch was über die Edelweißpiraten und die Kittelbachpiraten. Der Turm war neben dem Spiegel das zweite Fahrzeug, mit dem eine gefährliche, weil vom bürgerlichen Hauptstrom abweichende Gedankenwelt in meinen Kopf transportiert wurde.

Schließlich erzählten Schulfreunde von einem, den sie „doc“ nannten, und von einem Bund namens Freischar. Da wollte ich dann auch hin. Ich musste mich dazu allerdings noch gegen den massiven Widerstand meiner Eltern durchsetzen, die intuitiv eine Verführung ihres Kindes befürchteten.

Ist es noch vergleichsweise leicht, jugendlichen Trotz zu leben, so wird es mit zunehmendem Alter schon schwieriger. Gegen die Atombombe zu sein und bei den auch von Kommunisten unterstützten Ostermärschen aber dann nicht mit zu marschieren, war damals nicht gerade selbstverständlich. Sich mit der kommunistischen Ideologie auseinanderzusetzen war auch nicht einfach, weil man immer argumentativ fast an der Wand stand. Die Argumente der Kommis schienen immer schlüssiger zu sein als die eigenen. Da half es auch nur wenig, von Köln nach Frankfurt zu trampen und doc zu besuchen, der damals im Seminar für Politik in Frankfurt in einer Art Denkfabrik arbeitete. Im Rückblick half es aber schon.

Von doc konnte man lernen, nicht auf jeden Scheiß gleich reinzufallen, auch wenn er noch so schlüssig zu sein schien. So kam zu der „feinen bündischen Ironie“ die von doc vermittelte „kritische Distanz“ und das „nur selber lesen und nachdenken macht schlau“.

Mit den Songfestivals auf der Waldeck beginnen in den 1960er Jahren die großen Widerstandswellen, in die auch die Bündischen eingewoben sind. So blöd waren wir jedoch nicht, dass wir nicht merkten, dass auch die Kommunisten die

IN DER HORTE, IN DIE ICH DANN KAM, SANG UND SPRACH MAN ÜBER SO GUT WIE ALLES, WAS VERBOTEN WAR. ALLES SCHRÄGE, ALLES PROVOKANTE, ALLES KLUGE UND ALLES DUMME.
DIE „FEINE BÜNDISCHE IRONIE“ WIE NEP* DAS SPÄTER NANNTE, WAR DER GRUNDTON.

*Detlev Altemeier

Friedens- und Singebewegung für ihre Zwecke zu instrumentalisieren versuchten. Aber die Lieder des späteren DKP-Mitglieds Franz Josef Degenhardt waren trotzdem schön und mitreißend. Der sich langsam aufbauende Widerstand gegen eine sich immer mehr verfestigende Gesellschaft wurde auch von Nicht-Kommunisten getragen.

ES BLIEB FORTAN SCHWIERIG, EINEN EIGENEN WEG ZUM PROTEST UND WIDERSTAND GEGEN DIE VERHÄLTNISSE ZU FINDEN.

Und als sich 1968 das Ganze entlud, da waren die Menschen- und Freiheitsrechte und das Widerstandsrecht ganz oben auf der Agenda. Auch um den Protest gegen die Notstandsgesetze etwas abzuschwächen, hatte man das Recht zum Widerstand in das Grundgesetz geschrieben. Und Wissenschaftler wie Ralf Dahrendorf und Werner Maihofer lieferten aufregende Texte zur Begründung dieser Freiheitsrechte.

Mein Widerstand ging aber dann doch nicht so weit, dass ich mich bei einer Blockade vor dem Auslieferungslager der Bild-Zeitung in der Osternacht 1968 in Köln von der Polizei hätte wegtragen lassen. Mir war schon bewusst, dass das Sitzenbleiben nach Räumungsaufforderung nicht mehr vom Widerstandsrecht gedeckt sein würde und als Landfriedensbruch rechtlich fragwürdig war. Aber mit einer Blockade über mehrere Stunden hatten wir unser Ziel, die Auslieferung der Bild-Zeitung erst mal zu verhindern, ja praktisch schon erreicht. In den Augen von Freunden hatte ich allerdings gekniffen.

Die Morde der RAF machten jedenfalls eine naive und gutgläubige Verwendung des Begriffs Widerstand im politischen Alltag immer unmöglicher.

Ich springe mal auf der Zeitachse.

Der ganz große Widerstand entlud sich dann ohne Zutun des Westens im Herbst 1989. Wir im Westen hatten damit nicht gerechnet und auch für die im Osten unseres Vaterlands kam es überraschend. Erklärungen gibt es inzwischen viele. Die Zeit war reif, die Menschen waren sich einig. Selbst die eingefleischtesten politischen Kader der SED wussten: so geht es nicht mehr weiter, mit der „Partei der Avantgarde“ ist es vorbei. Die Erkenntnis, dass dieses politische System ohne Menschen- und Freiheitsrechte keine Zukunft haben konnte, war breit im Volk der DDR verankert. In der Sekunde, als der erste Schlagbaum von der Grenzpolizei geöffnet wurde, war alles anders als alle 40 Jahre zuvor. Widerstand hatte wie ein Messer durch Butter geschnitten, kein Schuss fiel, fast alle, die nach Westen strömten, kehrten in der Nacht des Mauerfalls in ihre Wohnungen

im Ostteil Berlins wieder zurück. In wenigen Minuten hatte sich die Welt geändert. Das hatte Widerstand bewirkt. Der Abschied vom Gestern, von der kommunistischen Ideologie war kurz. Ich fasse hier im Zeitraffer etwas zusammen, also die Ereignisse in Leipzig, Dresden und Berlin.

Worüber ich also gerne reden möchte, ist dies: Es gibt die Sternstunden der Weltgeschichte, wo sich der Widerstand des Volkes Bahn bricht und eine neue Zeit beginnt. Der Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Günther Nonnenmacher, nennt dies den *„Willen zur politischen Selbst–ermächtigung der Zivilgesellschaft"*, der sich in solchen Momenten zeige. Am Beispiel der Ereignisse in Istanbul im Juni 2013 und zuvor in Kairo schreibt er:

„Das sind vor allem die jungen Leute, die sich nicht von einer Obrigkeit vorschreiben oder gar aufzwingen lassen wollen, wie sie leben sollten. Moderne Kommunikationsmittel ermöglichen dabei eine massenhafte Solidarisierung, die von den Geheimdiensten und Sicherheitskräften nur ansatzweise kontrolliert werden kann. Es ist allerdings eine Solidarisierung, hier wie da, die zwar ihr „Gegen" kennt, aber von unterschiedlichen Motiven getragen wird."
(FAZ 14.06.2013)

Solche Ereignisse geschehen, im Nachhinein kann man analysieren, wie es dazu gekommen ist. Im Vorhinein sind sie wie Erdbeben schwer oder gar nicht vorherzusagen. Worin zeigt sich auf diesen Plätzen in Istanbul oder in Kairo der Widerstand? In einem gewaltlosen „Seht her, wir sind da, und wir finden nicht gut, was ihr macht!" So war auch der Widerstand auf dem Bahnhofsvorplatz von Stuttgart oder in der Einflugschneise des neuen Flughafens von Berlin.

War es früher allein die Jugend, die nächtelang aushielt, sind es jetzt immer mehr auch die Alten. Der naturwissenschaftlich interessierte Rentner, der sich sachkundig macht, das Internet wie eine große kostenlose Bibliothek nutzt und dann argumentativ gegen Sachzwangsargumentationen anredet, wird von Politikern und Verwaltungen schon mehr gefürchtet als der jugendliche Protest. In der Mischung von beidem liegt wohl eine neue Qualität von zivilem Ungehorsam. Gewaltlosigkeit ist bei den meisten Aktionen angesagt. Gewaltlosigkeit ist dabei nicht Feigheit vor dem Gegner, das ist auch demokratische Reife einer Gesellschaft, die sich grundsätzlich nicht alles gefallen lässt. Ein solcher gewaltloser Protest gegen administrative und politische Entscheidungen ist oft nicht zu vermeiden. Es gibt keine Pflicht der Minderheit, Beschlüsse der Mehrheit gut zu finden. Auch Mehrheitsbeschlüsse, die in voller Beachtung der Gesetze und Regeln zustande gekommen sind und die Billigung der höchsten Richter gefunden haben, können und dürfen als falsch benannt werden und gegen sie darf sich Protest und Widerstand erheben. Und die Mehrheit ist klug beraten, darauf zumindest zu hören und sich um einen Ausgleich zu bemühen, wenn sie den Druck auf dem Kessel nicht ins Unerträgliche anwachsen lassen will. Eine solche Mehrheit hat in diesem Sinne klug Abschied von der Nutzung der Kernenergie genommen.

Weltweit scheint es so zu sein, als ob Widerstand und Protest mehr zu bewirken vermögen, als man theoretisch gedacht hat. Es scheint so zu sein, dass gewaltloser Widerstand im Zeichen der Menschenrechte eine neue Qualität gewonnen hat, weltweit. Das mag diejenigen enttäuschen, die auf richtige Revolutionen warten, bei denen nicht nur an der bürgerlichen Oberfläche gekratzt wird und bei denen gleich das Privateigentum an Produktionsmitteln und damit der ganze Kapitalismus und die ganzen alten Eliten abgeschafft werden.

Allen Situationen scheint auch eines gemeinsam zu sein: Es braucht fester sozialer Bindungen, freundschaftlicher Strukturen, um in der Situation, wenn sie dann gekommen ist, auch die Form von Widerstand zeigen zu können, die bei aller Gewaltlosigkeit genug Eindruck macht und die Mehrheit zur Umkehr zwingt.

Und damit bin ich in einem weiten Bogen beim Bundeslager der Freischar 2013 wieder angekommen. Wenn man sich gegenseitig stützt, kann man sich besser gegen den Strom stemmen. Ein Bund zeigt seine Kraft nicht nur dort, wo die Sonne nicht untergeht, sondern auch dort, wo der Scheinwerfer der öffentlichen Aufmerksamkeit die gesellschaftlichen Probleme hell beleuchtet. Schnell kann aus dem Spiel Ernst werden. Dann muss Widerstand geleistet werden. Als Teil einer demokratischen Gesellschaft muss man auf solche Situationen jedenfalls stets vorbereitet sein. Die Hecken-Uni auf dem Meißner 2013 soll Gelegenheit geben, die Felder abzustecken, wo bündischer Widerstand und Protest gefragt ist, aber auch wo man festhalten muss an Aufklärung und Menschenrechten.

NACHTRAG

Als ich diesen Text Mitte Juni 2013 schrieb, war von den Ereignissen in Kairo und dem Skandal der Internetüberwachung noch keine Rede. Das Wort „Widerstand" hat seither ungeahnte Konjunktur. „Leistet endlich Widerstand" überschreibt die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Ende Juli einen Artikel zu den Gefährdungen der Informationsfreiheit. Und wieder einmal gedachten wir der Helden des 20. Juli, und wieder einmal wurde deutlich, wie einsam einer ist, der sich entschließt Widerstand zu leisten, wie heimatlos, dass er wie Snowden Asyl beantragen muss, wie verzweifelt, dass er Heimat und Familie aufgibt. In einem dieser Lieder, die wir nicht immer mit letztem Ernst gesungen haben, heißt es:

„PARTISAN, PARTISAN, DEINE ZEIT BEGINNT, WENN DER FRIEDEN ZERRINNT WIE SAND IN DER HAND..." UNSERE LIEDER SIND DER WIRKLICHKEIT OFT AUCH VORAUS.

Widerstand und ziviler Ungehorsam

eine Nachlese zum Bundeslager 2013

von Hartmut

Die Mannschaft hat in Polle auf dem Bundeslager eine Morgenrunde und eine Diskussionsstunde zum Thema gemacht. In dieser Diskussion sind wir bei dem Problem stehen geblieben, wo denn die Grenzen des zivilen Ungehorsams liegen.

Einig waren wir uns, dass es keine abstrakte Definition gibt, dass es also wie beim Begriff „Würde“ um einen historischen Begriff geht, der je nach dem Entwicklungsstand der Gesellschaft definiert wird. So kommt es, dass Verhaltensweisen, die in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts noch als „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ bestraft wurden, heute wesentlich nachsichtiger beurteilt werden.

Es lohnt sich also, die historische Bedingtheit von Widerstand und zivilem Ungehorsam ein wenig zu betrachten.

links | Diese Jungs haben sich das Leben im Bundeslager ganz anders vorgestellt – auf jeden Fall bunter.

Allen ist der Tyrannenmord, eigentlich Tyrannentötung, als die radikalste Form des Widerstands gegen ungerechte Herrschaft in der griechischen Antike bekannt *(vgl. Hillgruber, Tyrannenmord, Texthinweise am Schluss)*.

Im Mittelalter erreicht die Idee von der gerechten Herrschaft ihren Höhepunkt in der Verschwörung des Papstes Gregor VII. mit der Minderheit der Reichsfürsten, die auf dem Reichstag von Trebur 1076 den König Heinrich IV. absetzen wollen, wenn er sich nicht vom Bann Gregors VII. lösen kann (Canossa!). Hier wird die Idee von der gerechten Herrschaft zum Nutzen einer Minderheit instrumentalisiert, deren Sprecher beansprucht, als Nachfolger Petri jeden Christen bannen und sogar dem König des Reichs seine Herrschaft nehmen zu dürfen. Die Folgen waren für Jahrhunderte bedeutsam.

Mit der Unterschrift unter die „Magna Charta" 1215 begründet „John Lackland" die Basis für die Freiheit des englischen Adels und später des englischen Bürgertums. Es beginnt mit der Zustimmung zur Steuererhebung.

Die entscheidende Ausformung erfährt das Widerstandsrecht in der Reformation *(Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen)* und der Aufklärung, die die Verfügung jedes Einzelnen über sich selbst und seinen Besitz als gültigen Maßstab des Naturrechts formuliert *(John Locke)*, die Gewaltenteilung und damit die entscheidende Beschränkung staatlicher Machtansprüche fordert, die zum Ende des Absolutismus und zu den Revolutionen in England, Amerika und Frankreich führt.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wird mit der Formulierung des „zivilen Ungehorsams" *(Henry David Thoreau)* die Idee der individuellen gewaltlosen Gehorsamsverweigerung gegen einzelne staatliche Forderungen formuliert, ohne die Staatsordnung selbst in Frage zu stellen. Gleichzeitig wird im Marxismus die Idee des Massenwiderstands (Revolution) im Interesse des Fortschritts der Menschheit formuliert, die bis in das späte 20. Jahrhundert wirkmächtig geblieben ist. Selbst in neuesten Veröffentlichungen linker Autoren ist die prinzipielle Verderbtheit der kapitalistischen Gesellschaft Rechtfertigung für Widerstand in jeder Form *(vgl. Bodo Gaßmann: Ethik des Widerstandes. Abriß einer materialistischen Moralphilosophie, Garbsen 2001)*.

Damit wird die Vorstellung, dass das Parlament im demokratischen Staat an letzter Stelle entscheidet, ausgehebelt. So kommt es zur Selbstzerstörung der Weimarer Republik durch die Angriffe von fast allen politischen Kräften gegen die Verfassung.

Der Widerstand gegen Hitler wird unter der Ethik des Widerstands gegen ungerechte Herrschaft mit sämtlichen Mitteln gerechtfertigt. Lange Zeit wurde der kommunistische Widerstand als nicht legitim angesehen,

weil die KPD vor 1933 hauptsächlich die SPD als Sozialfaschisten bekämpfte *(vgl. dazu in Kurzform: www.ddr-biografien.de, Kommunistischer Widerstand 1933 bis 1945).*

Die Bundesrepublik hat aus den Vorgängen in Weimar die Konsequenz gezogen, indem die wehrhafte Demokratie geschaffen wurde, die den Schutz ihrer Grundordnung zum unantastbaren Fundament erhebt und Parteien, die diese nicht anerkennen, verbietet.

Neben dieser politischen Ordnung entwickelt sich in den 1960er Jahren die Idee von berechtigtem Widerstand gegen Beschlüsse demokratischer Institutionen aus der Behauptung, dass die „Staatsparteien" das Grundgesetz zur Deformation der BRD in den „Stamokap" *(vgl. Anmerkung Stamokap)* missbrauchten. Die Stamokap-Fraktion wurde so stark, dass sie 1977 mit Klaus Uwe Benneter sogar den Juso-Vorsitzenden stellen konnten. Dieser Ansatz verstärkt sich mit Bildung der großen Koalition 1966, die die Notstandsgesetze im Mai 1968 in das Grundgesetz einfügte. Aus der Studentenbewegung entwickelt sich die APO, die „außerparlamentarische Opposition", die beansprucht, die wahre Demokratie auf der Straße durchsetzen zu müssen gegen Notstandsgesetze, Atomkraft, Nato-Doppelbeschluss etc., sie enthält aber auch sexuelle Befreiung und die Aktionen der Pflasterstrandgruppe in Frankfurt (*Cohn-Bendit, J. Fischer).* Hier liegen die Wurzeln der Grünen, aber auch der Bader-Meinhof-Bande und der sich gewaltig verändernden Demonstrationsrechte.

Seit der Einfügung des Widerstandsrechts in das Grundgesetz *(Art. 20.4)* 1968 gibt es in Deutschland eine eindeutige Begriffsbestimmung, die individuellen

li. außen | In Verkennung der Situation (oder aus blanker Ignoranz) fordert die weibliche Jugend die herrschenden Mächte heraus.

li. oben | Aber hier erleben wir einen grandiosen Sinneswandel. Es wird eine zukunftsweisende Forderung gestellt, der sofort und auf ganzer Linie nur zugestimmt werden kann.

links | Diese nachgeschobene Interjektion schlägt nun aber doch dem Fass den Boden aus. So wird jede Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert

oben | Die Demonstration wird mit einem höchst bedenklichen politischen Statement fortgesetzt. Rote Pfiffe sind subversiv bis auf die Knochen.

Widerstand zum Schutz der Verfassung gebietet. Hier geht es also um den Fortbestand der freiheitlich demokratischen Grundordnung, die dem Schutz der Bürger anvertraut wird, wenn alle Rechtsmittel ausgeschöpft sind. Im Grunde ist damit die Revolution zur Wiederherstellung der Ordnung des Grundgesetzes beschrieben. Hier als kleine Anmerkung: Professor Karl Albrecht Schachtschneider ruft wegen der Eurorettung und der Bemühung um die politische Fortentwicklung der EU zum Widerstand im Sinne des 20.4 auf *(Anmerkung: Dokument Sezession im Netz: http://www.sezession.de).*

Dieser Artikel 20.4 deckt aber keineswegs Widerstandshandlungen, die wir als bürgerlichen Ungehorsam bezeichnen. Ziviler Ungehorsam richtet sich im Prinzip gewaltfrei gegen einzelne Maßnahmen des Staates und basiert auf dem Demonstrationsrecht. Dessen Geltung wird durch AKW-Demonstrationen oder Antimilitär-Demonstrationen oder Stuttgart 21 ständig ausgeweitet.

Entscheidend ist dabei die Gewaltfrage, denn die ethische Frage stellt sich für die Vertreter des zivilen Ungehorsams nicht, sie haben immer die bessere Moral auf ihrer Seite. Wenn sie Erfolg haben, wird ihre Position Mehrheitsmeinung und findet ihren Niederschlag in entsprechenden Gesetzen oder Gerichtsurteilen *(vgl. Sklavenbefreiung, Gandhi, Gorleben, Abschaltung der AKWs etc.).* Selbst die Sitzblockaden sind auf dem Weg zur gewaltfreien Ungehorsamshandlung, seit das Verfassungsgericht nur mit Stimmengleichheit die Unrechtmäßigkeit festgestellt hat.

Eine weitere Ausweitung des Demonstrationsrechts und damit Entschärfung des Problems der Gewalt auf Demonstrationen ist die Einführung von Verbandsklagen zum Schutz der Natur etc. Wer Baumaßnahmen durch Prozesse erheblich verzögern kann, braucht keine Demonstranten mehr.

Der interessanteste Schauplatz des zivilen Ungehorsams ist im Augenblick Stuttgart, denn hier stellt sich die Grundfrage: Ist Widerstand gegen eine staatliche Handlung auch dann noch gerechtfertigt, wenn alle Gerichte zugunsten des Baus gesprochen haben und wenn sogar eine Volksabstimmung den Weiterbau mit bedeutender Mehrheit beschlossen hat?

Immerhin haben sich einige Gewalttäter zurückgezogen, hier hat sich also die „praktische Überzeugung (durchgesetzt), ziviler Ungehorsam dürfe sich nur gewaltloser Mittel bedienen“ *(Schleinitz, Ziviler Ungehorsam)*; aber die Stuttgarter „Montagsdemos“ und die Mahnwachen finden weiterhin statt – eine Verhöhnung der Leipziger DDR-Bürger von 1989 oder eine Selbstüberschätzung der Stuttgarter Teilnehmer?

Immerhin hat sich eine komplette Systematik des gewaltfreien Widerstands herausgebildet *(vgl. „gewaltfreie Aktion“ in wikipedia)*, die im Grunde das Austesten der Duldungsbereitschaft des Staates und der Gesellschaft anzeigt. Die „gewaltfreie Sitzblockade“ wird inzwischen fast als legales Mittel verkauft, obwohl damit natürlich Straftaten verbunden sind. Bei diesen Protestanten kommen übrigens die Rechte nicht beteiligter Individuen und die entsprechenden Straftatbestände selbstverständlich nicht zur Sprache.

Es ist noch nicht abzusehen, wo die Reise hingeht, dass aber unter dem Deckmantel der „Gewaltfreiheit“ die Duldung der Gewalt angestrebt wird, steht außer Frage, auch wenn keine Sechskantmuttern mehr aus Zwillen auf Polizisten verschossen werden, wie weiland bei den Demonstrationen gegen die Startbahn-West in Frankfurt, Polizistenmord mit geraubten Polizeiwaffen ist auch nicht mehr vorgekommen.

Einige Hinweise, im Netz zugänglich:

Dietmar v. d. Pfordten, Einführung in die Rechts- und Sozialphilosophie, 7. Vorlesung: Nichtvornahme/Ziviler Ungehorsam/Widerstand/Tyrannenmord (im Netz)

Prof. Dr. Michael Hillgruber (Halle), Urteil der Antike, Donnerstag, 28. November 2002, 18.15 Uhr, Hörsaal P11

„Der Vortrag nimmt die antiken Bemühungen um eine Rechtfertigung des Tyrannenmordes in den Blick. Die Quellen lassen deutlich erkennen, dass schon im klassischen Griechenland zwei Tyrannenbegriffe nebeneinander existierten. Während der eine (juristische) über die Gleichsetzung des Tyrannen mit dem Landesfeind (Polemios) zur Rechtfertigung des Tyrannenmordes gelangt, wird auf der Basis des anderen (moralischen) mit den Verbrechen und Grausamkeiten des Tyrannen argumentiert. Da Platon und Aristoteles den zweiten Tyrannenbegriff in ihre staatsphilosophischen Schriften aufnahmen, trug auch diese zweite Argumentationsform den Sieg davon. Sie wurde von Cicero und Seneca aufgegriffen und gelangte von dort ins Mittelalter, wo sie unter erneuter Einbeziehung des juristischen Tyrannenbegriffs wesentliche Einschränkungen erfuhr." http://www.studgen.uni-mainz.de/ws0203/expose/hillgruber.htm))

Jochen Schleinitz, Ziviler Ungehorsam (im Netz), sehr informativ, Tübinger JurFak Anmerkung: Staatsmonopolistischer Kapitalismus, Fortschreibung der von Marx und Lenin ausgehenden Behauptung über die Umformung der kapitalistischen Ordnung vom Unternehmerkapital in das Monopolkapital über das Finanzkapital weiter in den Stamokap, der den Untergang der kapitalistischen Gesellschaft vorbereiten soll.

Geschichte im Zerr-SPIEGEL

von Arno Klönne

Das Jahr 1913 bietet sich derzeit aufs beste an für publizistische Verwertung, offenbar regt sich Geschichtsinteresse etwas lebhafter, wenn eine runde Zahl ins Spiel kommt. Daraus zieht auch die Erinnerung an den „Ersten Freideutschen Jugendtag" 1913 auf dem Meißner ihren Gewinn, und so widmete diesem Ereignis auch das neueste Heft von „DER SPIEGEL GESCHICHTE" *(mit dem Thema „Das deutsche Kaiserreich")* eine Seite. Autor des Textes ist ein SPIEGEL-Redakteur.

„Rassenwahn am Lagerfeuer" ist der Beitrag überschrieben. Dem Verfasser waren offenbar Etikettierungen, mit denen sich dieses Treffen als Albernheit darstellen lässt, leicht zu Hand; um eine „Mischung aus Musikantenstadl und Flüchtlingslager" habe es sich bei diesem „Ringelpiez im Kaufunger Wald" gehandelt, schreibt er, „in trachtenähnlicher Kleidung" seien junge Menschen dort „um eine Art Maibaum gehopst". Über solcherart Umgang mit der Geschichte von Jugendkulturen lässt sich hinwegsehen, dass der Stil des Wandervogels zu jener Zeit eine Alternative zum Auftritt der „Stehkragen"- und „Kommers"-Väter darstellte, muss einem SPIEGEL-Redakteur nicht bekannt sein, vermutlich hat er Heinrich Manns „Untertan" nicht gelesen.

Ernster zu nehmen ist die geschichtspolitische Wertung, die schon aus dem Titel des Beitrags hervorgeht. Die Freideutsche Jugend, so das Urteil, sei ein „völkisches", reaktionäres Unternehmen gewesen, alles andere als freiheitlich – „liberale Demokratie geht anders" heißt es da.

Darin steckt ein Stück historische Realität. In der Tat gab es schon auf dem Meißner 1913 auch Stimmen – vornehmlich von Erwachsenen, die im jugendbewegten Publikum nach Gefolgschaft suchten –, die für eine „völkische" und antisemitische Weltanschauung warben. Aber der SPIEGEL-Redakteur verschweigt die andere Seite des Meißner-Treffens und der Freideutschen, die Stimmen gegen den nationalistischen Wahn, gegen die Kriegstreiberei, gegen den Rassismus. Und so wird aus der halben Wahrheit eine Unwahrheit in der Gesamtsicht auf die Historie der Jugendbewegung. Demokratische Aufklärung über Geschichte geht anders.

Alternativ denken, bündisch leben

Gedanken zum Meißner 2013

von buschi und oli

Glaubt man den Jubiläumsreden, so war das Treffen auf dem Hohen Meißner 1913 der Höhepunkt der Jugend- und Reformbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, von dem aus sich ihr prägender Einfluss entfaltete: individuelle und kollektive Selbstbestimmung der Jugend, mehr Gesundheit, neue Körperlichkeit, Wege zur Natur, natürliche Ernährung, musische Praxis, Wandern, Enthierarchisierung der Geschlechter-, Generationen- und Klassenverhältnisse, Weltneugier, Verantwortungsgefühl, Freundschaft und Selbsterziehung. Für all das steht die Jugendbewegung. Reformhäuser, Reformschulen und Schülerselbstverwaltung, Landkommunen, Wohngemeinschaften, Singekreise, Gruppen und Bünde hat sie be- und gegründet, Burgen, Landheime und Höfe gebaut. Eine beachtliche Erfolgsgeschichte. Sicher kann gesagt werden, dass sie auch noch die Basis bildete für den Erfolg der Reformbewegung der 1960er und 1970er Jahre. Dies gilt nicht nur personell, sondern auch ideell, auch wenn das so nicht häufig gesagt wird.

Ist dieses Programm der Selbstbestimmung, der Nachhaltigkeit, der musischen Selbsterziehung und der freundschaftlichen Gruppenpraxis nicht zeitlos gültig? Die Bündischen meinen das schon. Sie bleiben ihrer Praxis treu. Aber es spielt keine Rolle, die Gesellschaft nimmt sie entweder freundlich als verschrobene Kauze oder misstrauisch als unberechenbare Freaks wahr. Und die Bündischen haben sich damit eingerichtet, sie feiern ihre Jubiläen und Feste, ohne sich weiter um die Ahnungslosen zu kümmern. Natürlich ist es auch ein großer Gewinn, eine in zahllose Klein- und Kleinstgruppen zersplitterte „Bewegung" zu einem Fest wie der Jubiläumsfeier 2013 auf dem Meißner zusammenzubringen. Es ist dabei unmöglich, den Gruppen ein gemeinsames, über floskelhafte historische Selbstvergewisserungen hinausgehendes Selbstverständnis zu unterlegen. Das Gemeinsame besteht allein in ihrer Praxis: ihrem Singen, ihren Fahrten, ihrer Freundschaft.

Die Jugendbewegung ist eine Bewegung der Praxis, keine der Reflexion. Das geflügelte Wort:

„DISKUTIERT NICHT, SINGT" *(Karl Oelbermann)*

... trifft diesen Gehalt im Kern: Ohne Singen kein Gemeinsames, ohne Gemeinsames keine Gruppe, ohne Gruppe kein Bund, ohne Bund keine Bewegung. Also ohne Praxis keine Jugendbewegung. Wer anfängt zu diskutieren, zerstreitet sich leicht. Denn wer anfängt zu diskutieren, entdeckt die Unterschiede, sieht Trennendes, wo doch Gemeinsames sein soll.

Auch wenn auf dem Meißner viel gesungen werden soll, so sollten wir dieses Treffen auch zum Anlass nehmen, zu reflektieren. Wer sich zum 100. Jahrestag der ersten Meißnerfeier von 1913 trifft, sollte, so meinen wir, die Frage reflektieren: Was haben Bündische als Bündische heute zu den Zeitläuften zu sagen? Die Wandervogelbewegung 1913 und die bündische Jugend vor 1933 erhoben den Anspruch, Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen und entwickelten und diskutierten gemeinsam alternative Lebensmodelle. Sie verstanden „Jugend" als Leitmotiv der Erneuerung, als Einspruch gegen das Alte, gegen das Verkrustete. Wie steht es heute mit diesem Anspruch und wie kann er umgesetzt werden?

Dazu muss man sich auch die Schattenseite des Bündischen klar machen. Die gesellschaftliche Realität vor 1933 spiegelte sich – in unterschiedlicher Intensität – auch in den Bünden wider: Nationalismus, Deutschtümelei, völkische Gesinnung und Antisemitismus. Die wenigstens Bünde waren dagegen immun. Als die Bünde im Juni 1933 verboten wurden, waren sie vor tiefgreifende Entscheidungen gestellt. Einige haben das als Gelegenheit gesehen und genutzt, zügig in den großen einheitlichen „Bund" deutscher Jugend – die HJ mit ihren Untergliederungen – einzutreten. Ihnen wurde der Eindruck vermittelt, dass sie hier weiterhin ihre bündische Arbeit praktizieren könnten. Der Nationalsozialismus vermittelte ihnen das Gefühl, ihre bündischen Ideen, ihr Menschenbild in der neuen Ordnung verwirklichen zu können. Einige ihrer Führer schlossen von der Hierarchie und dem Führertum ihrer Bünde auf den hierarchisch organisierten Führerstaat. Sie schlossen von der bündischen Gemeinschaft auf die Volksgemeinschaft und wähnten sich in der Position, die kommende nationale Elite zu sein.

Dieser politische Sündenfall verweist auf den historischen Irrweg vieler Bündischen vor 1933: auf deren Hang zu Elitismus, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Militarismus, Klassenhass und zum Völkischen. Sie glaubten an den Auftrag der in ihren Bünden gereiften „Persönlichkeiten" und erkannten die Verführbarkeit dieser Persönlichkeiten und auch ihre eigene Verführbarkeit nicht.

Es gab aber auch die andere Entscheidung von vielen bündischen Gruppen vor 1933 gegen die Vereinnahmung durch den NS Staat. Die bündische Praxis führte viele Gruppen weg vom nationalsozialistischen Staat und seinen Jugendorganisationen. Als die Bünde 1933 verboten wurden, pflegten viele ihre Freundschaften, Treffen und Fahrten weiter. Ihre Autonomie und ihr musisches Anderssein *(vgl. Doris Werheid et. al.: Gefährliche Lieder)* ermöglichte es ihnen, sich der Gleichmacherei zu entziehen und den typisch bündischen Nonkonformismus, der sich gegen Spießertum und Obrigkeitsstaat richtete, gegen den Druck von Hitlerjugend und Nazistaat zu wenden *(vgl. Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich, Die Hitler Jugend und ihre Gegner)*. In einigen Orten bildeten Bündische einen „Bündischen Selbstschutz" *(vgl. Berry Westenburger: Wir pfeifen auf den ganzen Schwindel)*, andere prägten die Gruppen der „Bunten" und „Meuten" *(vgl. Sascha Lange: Die Leipziger Meuten)* und einige wenige andere entwickelten genuin bündische Aktivitäten von Opposition *(vgl. Kurt Schilde: Jugendopposition 1933–1945)* bis zum aktiven Widerstand *(vgl. Paulus Buscher: Das Stigma)*. Hier gilt es noch viele Informationen aufzuarbeiten, zu bewerten und von uns auch positiv aufzugreifen.

Allerdings war auch noch bei der Neugründung der zahlreichen Bünde nach 1945 ein Hang zu Elitedenken und zu „nordischen“ Menschenbildern in ihrem Umfeld keineswegs vollständig überwunden, einige pflegten weiterhin aktiv diese Ideologien. Die „jungen Bünde“ fanden aber in unserer Nachkriegsgeschichte ganz überwiegend den Weg in unsere westlich geprägte Gesellschaft. Sie bekannten sich zu unserer bundesrepublikanischen Demokratie und zu dem Mut der eigenen Verantwortung, Mündigkeit und Emanzipation der Jugendlichen als Ziele ihrer bündischen Praxis.

Wer sich aber als Bündischer politisch nach links orientierte, tat dies meist mit dem Gefühl, sich dafür von dem Bündischen abwenden zu müssen. Dies führte bereits in der Weimarer Republik zu den Jugendorganisationen der Arbeiterbewegung und in den 1960er Jahren in die Studentenbewegung und offene Jugendarbeit. Für ein politisch linkes Einwirken der Bewegung auf die Gesellschaft wurde der Anspruch, als Bündische Einfluss zu nehmen, aufgegeben. Dies hat die Bewegung, sofern sie inzwischen überhaupt noch eine solche war, immer wieder geschwächt.

Wie kann angesichts dieser Lage 2013 der Anspruch der Jugendbewegung, in die Gesellschaft hineinzuwirken, aufrecht erhalten werden? Wie kann sie ihre eigene prekäre Lage verbessern und das Problem lösen, dass sie immer mehr zu einer nur noch in Kleinstädten erkennbaren Gruppierung wird, die noch dazu angesichts ihres Anspruchs, Jugend zu bewegen, hoffnungslos überaltert ist? Und am wichtigsten: Wie kann sie mit ihren Formen Anschluss an aktuelle Reformbewegungen finden?

Sie wird dazu von ihrer Weltneugier, Toleranz und Freundschaft ausgehen müssen, will sie nicht ihren Kern mit aufgeben, wie es die weniger auf die selbstbestimmte Gruppe orientierte, politisch reflektierten Bünde taten. Sie darf auf dem rechten Auge nicht blind sein und muss sich allen rassistischen, nationalistischen und antisemitischen Strömungen offen entgegenstellen. Sie muss die Wölfe im „bündischen Schafspelz“ entlarven. Tanzkreise, in denen nicht der Tanz, sondern die nationale Abgrenzung im Vordergrund steht, und studentische Sekten, die in ihren Pamphleten gegen unsere multikulturelle Republik hetzen und die ihre nationalistischen Ansichten nur verschleiern, gehören nicht in die bündische Szene. Auch Personen mit ihren pädophilen Interessen an Jugend gehören nicht in die bündische Szene. Jede Rücksichtnahme auf alte Verbundenheit zerstört die Grundlage der Gruppen, die nur auf Vertrauen basieren können. Die Jugendbewegung muss auch die interne historische Aufarbeitung ihrer Geschichte nachholen. Vor allem muss sie die Begründungen ihres Tuns einer Prüfung unterziehen, diese können nicht mehr umstandslos den Schriften von 1913 entnommen werden. Jugendbewegung muss ihre modernen Elemente stärken, um nicht den Anschluss an gesellschaftliche Reformbestrebungen zu verlieren und endgültig zum randständigen Anachronismus zu werden.

Doch muss sich die Jugendbewegung keineswegs verleugnen. Sie wird sich weiterhin durch ihr jugendbewegtes Tun

definieren, nämlich durch die Praxis ihrer Gruppen: die in ihnen gelebte Freundschaft, ihre Weltneugier, ihr Singen, ihre Fahrten, ihr Werken, ihr Lernen, ihr Dichten und Liedermachen. Ihre Anziehungskraft wird sich daran beweisen müssen – etwas anderes hat sie nicht.

Die reformorientierte Jugendbewegung wollte die neue Gesellschaft durch den neuen Menschen schaffen, und diesen durch Praxis erziehen. Sie steht damit in einer Verwandtschaft zum Sozialismus, der den neuen Menschen durch die neue Gesellschaft schaffen wollte. Heute wissen wir, dass es sehr viel schwieriger ist und jede gesellschaftliche Veränderung einer Kombination bedarf: Nicht die Praxis allein verändert die Gesellschaft, auch die gesellschaftlichen Strukturen müssen geändert werden, um eine neue Praxis zu ermöglichen.

Heute wird klar, dass der Kapitalismus sein Nachkriegsversprechen eines sozial gebändigten Kapitalismus nicht gehalten hat, und es zeichnet sich die soziale Krise in Europa immer deutlicher ab. Mit Austeritätsdiktaten, Troikas, Exekutivföderalismus und weltweitem Abhören ist die Postdemokratie zur Wirklichkeit geworden. Hier zeichnen sich zwei mögliche Auswege ab: Der erste wird darin bestehen, immer mehr Bereiche der kapitalistischen Verwertung zu entziehen und zu thematisieren, welche Bereiche dem Markt überlassen werden können. Bei Organtransplantationen und der Wasserversorgung sind wir uns heute einig, bei Gesundheit, Transport, Bildung und Kommunikation ist es schon weniger eindeutig. Dies sind die politischen Fragen.

Die praktischen Fragen ergeben den zweiten Weg, den von unten. Denn mit der Krise scheint das Ende der Wachstumsgesellschaft endgültig besiegelt, eine „grüne Gründerzeit“, die weiterhin allein auf Technikfortschritt als Lösung für die durch Technikfortschritt entstandenen Probleme setzt, ist nur schwer vorstellbar. Es bleibt die Kritik am Konsumterror richtig, mit dem die westliche Lebensweise ihre eigenen Grundlagen unwiederbringlich global zerstört. Nur eine Umkehr statt eines Weiter so scheint noch einen Ausweg bieten zu können. Viele kleine Bewegungen, neben der großen von Umweltschutz und Nachhaltigkeit, versuchen, zu einer solchen Umkehr beizutragen. Die Seminare der Morgendlandfahrer der Freischar zu den Themen Zukunft der erneuerbaren Energien, Bürgerbewegungen, Demokratie sind Ansätze in diese Richtung.

Alternativen finden sich also in der Praxis: Einfachheit, Reparieren und Selbermachen stehen hoch im Kurs: Konsumverzicht, Tauschen, Fair trade, Urban farming, Slow food, repair nights, regionale Währungen. Die jugendbewegte Tradition sollte sich als ein Teil dieser Praxis verstehen. Anlässlich des Treffens am Hohen Meißner im Oktober d. J. sollte die Jugendbewegung anstatt nur auf ihre historische Bedeutung zu verweisen, ihre Bedeutung für ein Einwirken in die gesellschaftlichen Verhältnisse erörtern: gesellschaftliche Veränderungen bedürfen Vorreiter alternativer Praktiken.

Jugendbewegte könnten hier durch das Beispiel ihres gemeinsamen Tuns wirken. Sie müssten dazu lernen, ihre

bündischen Geheimnisse anderen mitzuteilen. Sie könnten über die Bünde hinweg und durch sie hindurch (also inter- und transbündische) demokratische Konsumgenossenschaften, selbstverwaltete Betriebe, Tauschbörsen, Gartengemeinschaften, Fahrradwerkstätten und vieles anderes gründen und (mit-)betreiben und so Formen einer neuen gesellschaftlichen, aber alten bündischen Praxis begründen, die sich als bündische Veranstaltungen zu erkennen geben sollten. Größere gesellschaftliche Gruppen sollten Neugier und Interesse am bündischen Leben bekommen können. Bündische Gruppen sollten der Stachel im Fleische der alternativen Lebensformen, der Outdoor-Reisenden und der neuen Reformbewegung sein: einfacher und nachhaltiger als die konsumistischen Reiserfahrungen des Outdoor, weitgehender als die Öko-Genossenschaft und anspruchsvoller und lebensfroher als die alternative WG. Die Sehnsucht nach der Fremde und die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, Formen des Aufbruchs und der großen Wanderungen, das sind nicht nur unsere Themen. Wir müssen sie aber wieder stärken in der Öffentlichkeit besetzen.

Die Bündischen sind nicht die Klasse der Veränderung, aber sie können die Kerngruppen der Alternativen sein, so wie sie seit Jahrzehnten einüben, sich gegen Urteile und Vorurteile zu behaupten und durch Eigeninitiative und Unabhängigkeit Erstaunliches leisten. Das heißt nicht, dass bündische Zentren den Weg der Jugendherbergen gehen und gesichtslos werden sollen, sondern dass neben die überbündischen Treffpunkte und Treffen städtische bündische Zentren treten sollten, die zum Anlaufpunkt für all diese Aktivitäten werden. Die Überforderung ist den Bünden in ihrer derzeitigen Gestalt gewiss. Dazu müssten die Bündischen ihre Kräfte sammeln und verlorene Einzelne wieder erreichen und einbinden. Solche Zentren würden diese ebenso wie einzelne Jüngere einbinden können und aus dieser Vielfalt Gewinn ziehen. Horten könnten autonom ihrer bündischen Gruppenpraxis nachgehen, hätten aber, wo sie nicht von örtlichen Ringen, Stämmen usw. gestützt werden, eine Anlaufstation. Bündische würden aus ihren versteckten Domizilen, die nur sie kennen, wieder in Erscheinung treten. Die in den letzten Jahren in vielen Städten neu entstandenen überbündischen Singkreise sind ein erster Ansatz aus der Isolierung herauszukommen. In den Zentren könnten eigene Kneipen mit bündischen Musikveranstaltungen entstehen, die auch Außenstehende mit in unsere Kultur einbeziehen. Die verschiedenen Musiktourneen von Heckenkapelle, Singadjo u. a. leisten genau das bereits. Bündische Gruppen und Ältere könnten so an einer gemeinsamen Praxis teilnehmen, die ihr jugendbewegtes Selbstverständnis und ihre gesellschaftlichen Ambitionen in Übereinstimmung bringt. Denn wenn es ihnen nicht gelingt, Anschluss an die alternativen Bedürfnisse und Ausdrucksformen der Gesellschaft zu finden und sich dadurch zu verjüngen und zu erneuern, wird es die nächste Meißner-Feier nur als endgültig nostalgisches Greisentreffen geben können.

Meissner 2013

Heckenuni

Die MorgenlandfahrerInnen der Freischar – ein seit Jahrzehnten oszillierender Kreis von Älteren – hat sich in den letzten Jahren mit unterschiedlichen aktuellen Themen befasst – die alle schon sehr lange aktuell sind. Zwei Themenbereiche wollen die Morgenland-fahrerInnen auf dem Meißner-Lager 2013, dieses Jahr im Oktober, im Rahmen einer Hecken-Uni wieder aufgreifen. Dazu machfolgend einige Themen und Gedanken.
(Hecken-Uni, nach dem Vorschlag von Rainer Rolf (BdP) soll bedeuten: Engagierter und versierter Diskurs dort, wo wir uns als Bündische zusammenfinden, eben auch hinter Hecken.)

Thesen zum Thema Jugend und Bildung

von hagzissa und dadarish

Zu Anfang zwei Zitate im Zusammenhang des Ersten Freideutschen Jugendtages 1913:

Gustav Wyneken

„Die Jugend, bisher nur ein Anhängsel der alten Generation, aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet, angewiesen auf die passive Rolle des Lernens, auf eine spielerisch-nichtige Geselligkeit, beginnt sich auf sich selbst zu besinnen. Sie versucht sich selbst ihr Leben zu gestalten, unabhängig von den trägen Gewohnheiten der Alten und von den Geboten einer häßlichen Konvention. Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht, die es ihr aber zugleich ermöglicht, sich selbst und ihr Tun ernst zu nehmen und sich als einen besonderen Faktor in die allgemeine Kulturarbeit einzugliedern. Uns allen schwebt als gemeinsames Ziel vor die Erarbeitung einer neuen edlen Jugendkultur."

Walter Benjamin

„Die Jugend schwieg ... Die Tatsache des Jugendtages bleibt das einzig Positive. Sie genügt, um uns das nächste Jahr wieder zusammenzuführen, und so alle Jahre, bis auf einem freideutschen Jugendtage die Jugend spricht."

Die Zitate Wynekens und Benjamins umreißen den Stand 1913. Charakteristisch für die Situation damals sind: Große Abhängigkeit der Jugend von den Erwachsenen (besonders auch den Eltern) in ökonomischer Hinsicht, aber auch im Hinblick auf wesentliche Lebensentscheidungen (Bildungsweg, Berufswahl, Partnerwahl, soziale und politische Teilhaberechte). Benjamin weist darauf hin, dass auf dem Meißner 1913 ausschließlich arrivierte Ältere als Redner und d. h. als die entscheidenden Akteure auftraten und damit die (scheinbar?) gemeinsamen Ziele

formulierten. Dies stand im Gegensatz auch zu der zentralen programmatischen Äußerung und den grundlegenden Forderungen des Meißnertreffens, der „Meißnerformel".

Ergänzend und einschränkend muss aber an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass in der deutschen Klassengesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg bedeutende Unterschiede zwischen der Situation junger Menschen aus dem Bürgertum und derjenigen junger Menschen aus der Bauern- und Arbeiterschaft bestanden. Das betrifft besonders die sehr oft länger andauernde ökonomische Abhängigkeit der Jugendlichen des Bürgertums und der Bauernschaft (hier gab es etwas zu vererben). Junge Menschen aus der Arbeiterschaft waren notgedrungen sehr viel früher unabhängig, waren dafür aber auch in ihrem Bildungsgang sehr eingeschränkt, was aber auch für die bäuerliche Jugend zutraf. Hier kann leicht noch weiter differenziert werden.

1. Exkurs

Es müsste der Begriff „Jugend" im hier gemeinten Sinn etwas umrissen werden. Wir meinen sicher Heranwachsende ab ca. 14 Jahren und auch junge Erwachsene (Volljährigkeitsalter). Das obere Ende der Jugendphase ist allerdings nicht einfach nach dem Lebensalter zu bestimmen und auch nicht nur medizinisch bzw. anthropologisch. Der soziale Status in der Gesellschaft ist in der Wahrnehmung immer mitbestimmend. Man kann mit 30 noch Student/in sein (also eher noch ein wenig jugendlich) oder auch schon erfolgreiche/r Jungunternehmer/in (also sehr erwachsen). Jugend kann gemessen an gegenwärtigen Realitäten wohl zumindest als die Phase der weiterführenden Schul- und Berufs-Ausbildung bis zum endgültigen Berufseintritt definiert werden. Dieser Lebensabschnitt umfasst zumindest in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – und hier auch zunehmend – für einen größeren Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung Deutschlands (und allen modernen Gesellschaften) eine größere Zeitspanne als in den vorangegangenen Epochen.

2. Exkurs

Wir müssen uns darauf verständigen, an welchen Tatsachen wir untersuchen und entscheiden wollen, wo wir heute stehen, gemessen an den Forderungen von 1913. Die Meißnerformel nennt „eigene Bestimmung", „eigene Verantwortung", „innere Wahrhaftigkeit", „innere Freiheit". Diese Forderungen korrespondieren mit den Grundrechten der BundesbürgerInnen, wie sie im Grundgesetz verfasst sind *(Art. 2: freie Entfaltung der Persönlichkeit, Art. 3: Gleichberechtigung, Art 4: Gewissensfreiheit, Art 5: Meinungsfreiheit usw.)*. Es stellt sich also die Frage, ob im heutigen Deutschland die Freiheitsforderungen von 1913 aufgrund der herrschenden Rechtsordnung bereits erfüllt sind?

Wachis – Gerd Siemon

* *28.04.1938, Hannover*
† *01.06.2013, Ingelheim*

Foto: dadarish (Bundeslager 2012)

Unter sehr großer Anteilnahme seiner Familie, seiner Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen wurde Wachis am Freitag, 7. Juni nach einem würdigen Trauergottesdienst auf dem Südfriedhof in Ingelheim beigesetzt. Viele Freischarlerinnen und Freischarler aus Ingelheim und weit darüber hinaus gaben Wachis das letzte Geleit und sangen unter Hexes Stimmführung an seinem Grab Lieder, die er selbst gerne vorgetragen hat.

„... ACH, DIESE LETZTEN TAGE UND STUNDEN,
MORGEN IST UNSRE FAHRT SCHON VORBEI.
WEIT IST DIE ALTE TÜR AUFGESPRUNGEN,
STRANDHELL ERSCHALLT DER HERBSTMÖVENSCHREI ..."

Wachis erlebte seine ersten Jahre in Hannover, bis die Familie 1942 wegen des zunehmenden Bombenkrieges nach Markoldendorf am Solling evakuiert wurde.
Ab 1948 wohnte er mit seinen Eltern und den beiden Brüdern in Braunschweig. Dort besuchte er die achtjährige Volksschule, absolvierte eine Ausbildung zum Maschinenschlosser und übte diesen Beruf bis 1966 aus.
Von 1967 bis 1970 studierte Wachis an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Braunschweig und war dann von 1971 bis 1973 als beamteter Sozialinspektor im Bezirksamt Berlin-Reinickendorf tätig.
Danach nahm Wachis noch einmal einen Berufswechsel vor und wurde Fachlehrer an den Berufsbildenden Schulen Ingelheim, absolvierte berufsbegleitend ein Studium für Sozialkunde und Germanistik an der Universität Kaiserslautern (1977–1981), legte das erste und zweite Staatsexamen ab und war an seiner Schule als Studienrat, dann Oberstudienrat tätig. 2003 wurde er mit Erreichen der Altersgrenze pensioniert. Einer von ihm

Foto: dadarish

gewünschten Weiterbeschäftigung bis zum 67. Lebensjahr wurde nicht entsprochen, was ihn sehr enttäuschte.

Wachis hat sich auch an seinem neuen Heimatort vielfältig engagiert. An seiner Schule war er über Jahre hinweg als freigestellter Erster Personalrat aktiv, im Rahmen von Amnesty International vertrat er vielfach Asylbewerber in ihren Anerkennungsverfahren. Er fand aber auch Zeit, sich umfassend für die Deutsche Freischar einzusetzen. Über viele Jahre gründete und leitete er mehrfach Horten, führte Heimrunden durch und unternahm mit ihnen abenteuerliche Fahrten „auf vielen Straßen dieser Welt", mit der Ingelheimer Kanuflotte aber auch auf Gewässern aller Art, nicht zuletzt auf dem heimatlichen Rhein.

Zunächst aber, ab Mitte der 1950er bis Anfang der 60er Jahre leitete Wachis Horten in Braunschweig und dazu einige Zeit auch den gesamten Freischar-Bereich zwischen Harz und Lüneburger Heide. Aus dieser Zeit rührte seine intensive Beziehung zum Ernst-Buske-Ring in Bremerhaven. Auch seine Brüder Jürgen und Rolf waren damals Mitglieder unseres Bundes.

Später, als er schon in Ingelheim lebte, hat Wachis zusammen mit „doc" (Dr. Fritz Krapp) und Hans Kappel die Treffen der „MorgenlandfahrerInnen" des Bundes organisiert und durchgeführt. Er kümmerte sich auch beständig um die Alten in der Freischar, besuchte sie an ihren Wohnorten und „haute dann immer so in die Gitarrensaiten", wie es Ferdi Steen in Darmstadt einmal bildhaft beschrieb.

Wer Wachis kannte, findet sein Wesen sehr gut in den Worten Hermann Hesses beschrieben:

GEGEN DIE INFAMITÄTEN DES LEBENS SIND DIE BESTEN WAFFEN:
TAPFERKEIT, EIGENSINN UND GEDULD.
DIE TAPFERKEIT STÄRKT, DER EIGENSINN MACHT SPASS
UND DIE GEDULD GIBT RUHE.

Wachis hat sein Leben mit Tapferkeit geführt und tapfer mit seiner erneuten Erkrankung gerungen. Noch im Februar war er an den Vorbereitungen des Treffens der MorgenlandfahrerInnen im Juni und der Hecken-Uni im Oktober dieses Jahres beteiligt, engagiert und mit lächelnder Gelassenheit. Tapfer musste er auch 1999 den frühen Tod seiner ersten Frau Bärbel bewältigen – für sich und seine Kinder Anja (Tiri) und Jan (Chico).

Wachis verfügte zweifellos über eine große Portion Eigensinn und er hatte erkennbar seinen Spaß daran. So war er aber auch in der Lage, sein Leben immer wieder neu zu justieren und es mit abenteuerlichen Unternehmungen zu bereichern. Die Hochzeitsreise mit seiner ersten Frau Bärbel führte ihn 1970 als Rucksackreisender nach Südamerika. Er berichtete in „Briefe aus Lateinamerika" (ZEITUNG 4/71) für uns fortlaufend von den Begegnungen dort, in den Andendörfern oder den Slums von Sao Paulo, Cochabamba und anderen Städten.

Sehr viel später hat er diese Reise noch einmal wiederholt, begleitet von einigen Ingelheimer Freischarlerinnen und Freischarlern, darunter seine Tochter Anja (Tiri). Auch darüber haben wir Berichte erhalten (ZEITUNG 1/98).

Wachis verfügte aber auch über ein großes Maß an Gelassenheit und Ruhe. Nur so war es ihm möglich, bis zuletzt mit den sehr viel jüngeren Mädchen und Jungen in seinen Horten Fahrten und Heimabende zu unternehmen und seinem vielfältigen sozialen Engagement nachzukommen. Mit Geduld widmete er sich auch seinen Enkeln und geduldig ertrug er das Leben als Witwer, bis er vor zwei Jahren seine Lebensgefährtin Friederike in Berlin heiratete.

Von Guy de Maupassant stammt der Ausspruch: „Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen." Wir alle wissen, dass in diesen Worten große Wahrheit liegt. Wir werden Wachis nach so vielen Jahren nun nicht mehr begegnen können und hätten ihm – schon um unserer selbst willen – ein sehr viel längeres Leben gewünscht. Aber in unseren Erinnerungen und Gesprächen können wir ihm heute und auch in Zukunft immer wieder begegnen. Wir werden ihm ein herzlich verbundenes und dankbares Angedenken bewahren.

– dadarish –

Austritt der Deutschen Freischar aus dem Ring junger Bünde (RjB)

Als ein Ergebnis der gemeinsamen Arbeit zur Vorbereitung und Durchführung des Meißnertages 1963 hatte eine Anzahl von Bünden, darunter die Deutsche Freischar, im Jahr 1964 den „Ring junger Bünde" (RjB) gegründet. Er sollte der fortgesetzten Verständigung untereinander dienen und der gemeinsamen jugendpolitischen Vertretung nach außen. Nach 49-jähriger Mitgliedschaft hat die Freischar zu Pfingsten dieses Jahres ihren Austritt aus dem RjB beschlossen. Vorangegangen war eine langfristig angelegte interne Diskussion. Der Beschluss wurde durch die Bundesversammlung auf dem Bundeslager bei Polle an der Weser gefasst. Danach ist die untenstehende Erklärung der Bundesführung an den Sprecherkreis und die verbleibenden Mitgliedsbünde des RjB gesandt worden.

Austritt aus dem RjB – Erklärung der Freischar-Bundesführung

In den letzten Monaten hat die Freischar eine intensive Diskussion um ihre Mitgliedschaft im Ring junger Bünde (RjB) geführt. Anstoß dafür war unter anderem, dass wir uns mit einigen – intern mühsam erarbeiteten – Vorstellungen nicht durchsetzen konnten. In der Folge haben wir uns damit beschäftigt, was die Mitgliedschaft im RjB für die Freischar bedeutet?

Die Freischar ist Gründungsmitglied im RjB, hat sich dort vielfach engagiert und bessere und schlechtere Zeiten damit erlebt, auch manches bewirkt – was inzwischen wieder teils aufgehoben ist.

Im Verlauf unserer Diskussion ist deutlich geworden, dass die Mitarbeit im RjB viel Kraft bindet. Die institutionelle Verquickung mit dem Ludwigstein hat sich dabei als belastend erwiesen. Sich in die einzelnen Zusammenhänge von RjB, Ludwigstein, Bildungsstätte usw. einzuarbeiten und eine Position zu entwickeln, die dann auch vom Bund mehrheitlich getragen werden kann, erfordert viel Zeit und Arbeit. Das muss aber geleistet werden, wenn man sein Mandat verantwortlich wahrnehmen will.

Diese Strukturen ebenso wie die Mitgliedschaft im RjB sind historisch gewachsen. Im RjB sind aber über die Zeit in unseren Augen Aufgaben, die der RjB als jugendpolitische Vertretung und als Knoten im Netzwerk der Bünde hat, aus dem Blick geraten.

Geschichtlich bedingt ist auch die heutige Zusammensetzung des RjB. 2013 würde sich ein Ring junger Bünde wohl in anderer Konstellation als 1964 gründen – die bündische Szene stellt sich nach 50 Jahren selbstverständlich anders dar. So arbeitet die Freischar gerne mit anderen Bünden zusammen – aber aus unterschiedlichen Gründen eher mit anderen als der Mehrheit derer, die im RjB sind.

Nach sorgfältigem Abwägen sind wir zu der Ansicht gekommen, dass der RjB und was damit zusammenhängt für uns zu den Strukturen gehört, die nicht in die Zukunft tragen. Wir möchten unsere Kräfte anderen überbündischen Projekten und Initiativen widmen. Wobei wir auf ein Wiedersehen mit denen setzen, die uns nahe sind.

Daher erklärt die Deutsche Freischar e.V. – Bund der Wandervögel und Pfadfinder ihren Austritt aus dem Ring junger Bünde.

Beschlossen auf der Bundesversammlung
Polle 19. Mai 2013

Ernst-Buske-Ring-Bremerhaven – Fischessen und Chronik-Projekt

Foto: dadarish

Bevor alle da sind und das Fische-Räuchern beginnen kann, müssen Neuigkeiten ausgetauscht werden und dann kommt auch erstmal der traditionelle Zwetschgenkuchen auf den Tisch.

Am Wochenende des 23./25. August trafen sich wieder die älteren FreischarlerInnen aus Bremerhaven „und umzu" am Haus von Hannes Lührs im Stadtteil Geestemünde – unweit des Fischereihafens – zum traditionellen Fischessen des Ernst-Buske-Ringes. Wie sich zeigte, erstreckt sich das „Umzu" des Ringes inzwischen bis nach Berlin, Essen, Dresden, Giengen und den Raum um Gifhorn und Wolfsburg (nicht gerechnet die aus Hamburg, München usw., die leider verhindert waren).

Direkt am Ort geräucherte Forellen und Aale bildeten das kulinarische Zentrum des Treffens, daneben gab es auch andere Köstlichkeiten. Der gemeinsame Gesang klappte in diesem Jahr noch besser als in der Vergangenheit. Besonders erfreulich für alle Anwesenden war, dass hagzissa und dadarish bereits einen Vorabdruck von großen Teilen der Bremerhavener Freischargeschichte zwischen 1945 und 1967 vorlegen konnten. Es besteht die Aussicht, dass das Werk bis zum Jahresende abgeschlossen ist und dann zügig gedruckt werden kann. Natürlich ergaben sich vor diesem Hintergrund vielfältige und intensive Gespräche, zu denen fast alle beitragen konnten. Im Ergebnis traten auch wieder eine Reihe Details zur Freischargeschichte des ehemaligen Friesland-Gaues neu zu Tage, so dass das entstehende Werk weiter angereichert werden konnte.

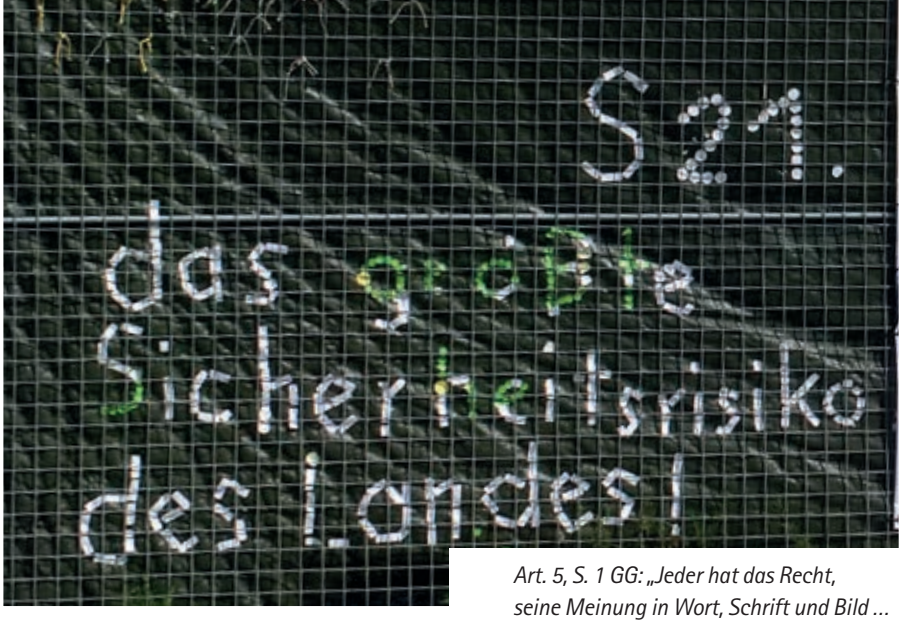
– dadarish –

Widerstand gegen S21

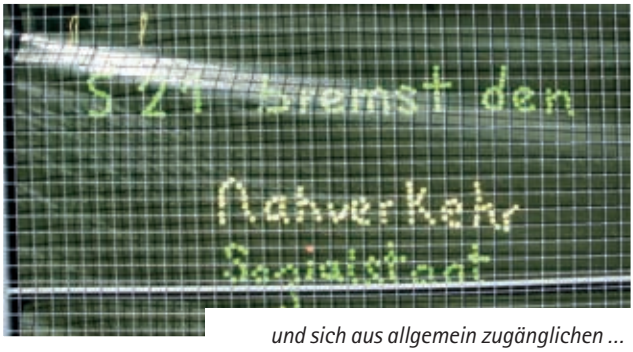
Fotos: dadarish

frei zu äußern und zu verbreiten …

Quellen ungehindert zu unterrichten. (…). Eine Zensur findet nicht statt."



Art. 5, S. 1 GG: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild …



und sich aus allgemein zugänglichen …

Das Tiefbahnhof-Projekt „Stuttgart 21" hat zu anhaltendem BürgerInnen-Protest und politischem Widerstand geführt. Im Jahr 2011 kam es sogar zur Ablösung der alten Regierungsmehrheit und zu einer neuen Koalition unter Führung eines grünen Ministerpräsidenten – bundesweit einmalig.

Falado vor Island gesunken

Am Freitag, 9. August d. J. begannen schon früh am Morgen die bündischen – und nicht nur diese – Nachrichtendrähte zu vibrieren. Die vielfach übermittelte Botschaft war: „Falado von Rhodos ist vor Island gesunken." Die näheren Umstände wurden allerdings auch in den offiziellen Medien (Internet-Zeitungen, Presse etc.) in den folgenden Stunden und Tagen sehr unterschiedlich und teilweise auch völlig falsch dargestellt. So war in der Presse als Datum des Unglücks neben dem 8. bzw. 9. August auch vom „Schrecken der dramatischen Nacht vom 1. auf den 2. August" zu lesen. Fallweise wurden auch noch etliche skurrile Fehlinformationen zur „Bündischen Jugend" verbreitet, z. B., dass diese bundesweit aus etwa 15 aktiven und 25 passiven Gruppen mit aktuell bis zu 700 Mitgliedern bestehe. Als wesentliche Informationen zum Schiff und zu seiner Havarie kann in knapper Form festgehalten werden:

Die Falado von Rhodos ist am Freitag, 9. August 2013 gegen 5 Uhr früh und ca. zwölf Seemeilen (das sind ca. 22 km) vor Garoskaga an der südwestlichen Küste der isländischen Halbinsel Reykjanesskagi gesunken. Die zwölfköpfige Crew wurde nach einem rechtzeitig abgesetzten Notruf unbeschadet von der Küstenwache gerettet und war am Sontag, 11. August 2013 wieder in Deutschland.

Zum Zeitpunkt der Havarie herrschte mit Windstärke fünf und zwei bis drei Meter Wellenhöhe kein ungewöhnliches Segelwetter für Schiffe der Falado-Größe. In den Medien waren zunächst auch ganz andere Wetterlagen berichtet worden mit Wind in Sturmstärke und zehn bis zwölf Meter hohen Wellen. Das hat sich nicht bestätigt.

Die Falado, 1968 als traditioneller Segler in Griechenland aus Holz gebaut, hatte in den Jahrzehnten ihrer Fahrzeit mit Jugendgruppen u. a. eine Weltumsegelung und auch mehrere Atlantiküberquerungen absolviert – an Bord immer auch eine moderne Funkanlage und die vorgeschriebenen Rettungsmittel (Rettungswesten, Rettungsinsel). In diesem Jahr führte der mehrmonatige Törn – nach einem Werftaufenthalt mit Reparaturarbeiten und speziellen Vorbereitungen für die geplante Reise – zu den Kanarischen Inseln, von dort über den Atlantik, in die Karibik, danach entlang der amerikanischen Küste über Neufundland nach Grönland und Island. Von dort sollte der Zweimaster in die Ostsee zurückkehren und wieder in Kiel einlaufen.

Während dieses langen Törns befanden sich wie üblich wechselnde Crews an Bord. Vom isländischen Hafen Keflavik aus war eine zwölfköpfige Besatzung, überwiegend Mitglieder der CPB (Christliche Pfadfinder Blaustein, aus der Nähe von Ulm) zu einem Einwochentörn gestartet. Neben fünf Erwachsenen waren auch sieben Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 15 Jahren an Bord. Skipper des Törns war der Leiter der Pfadfindergruppe, ein mit der Falado vertrauter erfahrener Schiffsführer.

Am Donnerstag, 8. August, kurz vor Mitternacht, wurde ein starker Wassereinbruch im Schiff bemerkt, der auch durch den Einsatz aller Pumpen nicht zum Stillstand gebracht werden konnte. Die Ursache und Lage des Lecks blieb unklar. In dieser Situation wurde noch vor Mitternacht ein Notruf abgesetzt.

Zwei Stunden später war die isländische Küstenwache mit ihrem Rettungsschiff am Ort der Havarie. Die Kinder und Jugendlichen wurden sofort geborgen. Die Erwachsenen setzten ihre Rettungsbemühungen fort, es drang aber weiterhin Wasser ins Schiff. Ein Abschleppversuch schlug fehl. Die Falado sank kurz nach dem Kappen der Schlepptrossen. An der Untergangsstelle ist das Meer ca. 100 m tief.

Foto: Elias Müller

Das Schiff war bereits einmal im Jahr 1978 im Öresund vor Dänemark gesunken, als es von einem Fischereifahrzeug gerammt wurde. Damals war aufgrund der relativ geringen Wassertiefe eine Bergung und anschließende Reparatur möglich. Dies dürfte jetzt aber aus Kostengründen ausgeschlossen sein.

- dadarish -

Eine sehr ausführliche und kompetente Darstellung des Projektes Falado von Rhodos und seiner Geschichte wird durch das „puls"-Heft 26 gegeben

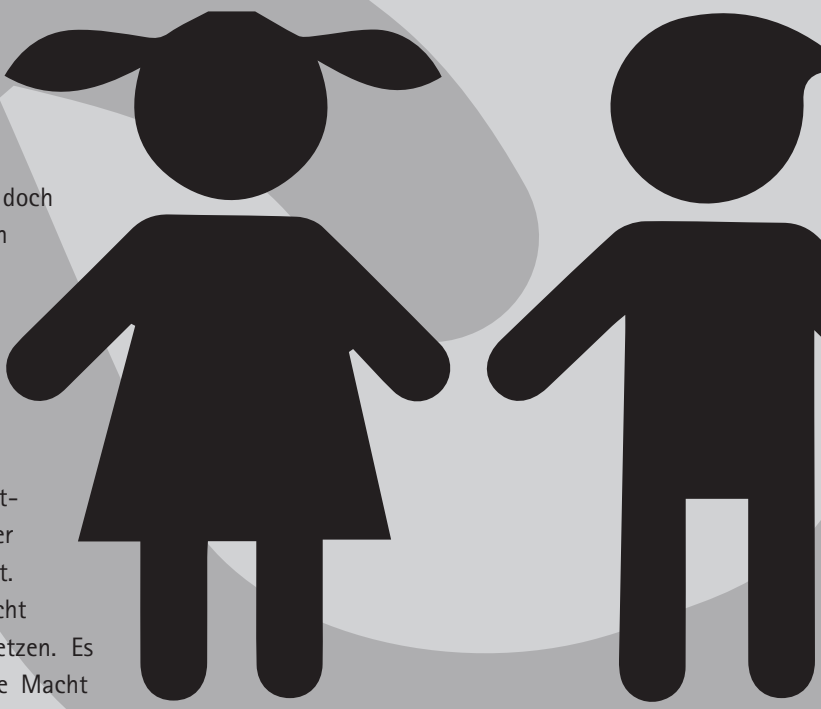
Hans-Jürgen Willeke – hajü: Falado o Falado – Die frühe Geschichte eines bündischen Segelschiffs, in: Puls – Dokumentationsschrift der Jugendbewegung, Nr. 26, Verlag der Jugendbewegung, o. O. 2009. Bezug: www.jugendbewegung.de

Seminar zur Prävention und Intervention bei sexueller Gewalt in Gruppen der Jugendbewegung

Am Wochenende des 28./30. Juni d. J. fand am Kochshof bei Grimberg/Odenthal im Bergischen Land unter Beteiligung von HortenführerInnen der Freischar ein überbündisches Seminar statt, dessen Thema nicht nur unserer Bundesführerin Hexe sehr am Herzen lag. Es sollte um Macht und Machtmissbrauch gehen. Wir luden Holger Specht (DPB) ein, um uns unter seiner fachkundigen Anleitung mit den Themen sexuelle Gewalt in der Jugendbewegung auseinanderzusetzen. Das Seminar begann bereits Freitagabend mit der Erarbeitung eines Vokabulars und der Einführung in die Begrifflichkeiten. Was sagt man und was sagt man nicht? Wie drücke ich aus, was eigentlich unbegreiflich ist? Was ist Macht? Wann habe ich Macht und wann missbrauche ich diese? Will ich Macht? Darf ich Macht einsetzen?

Der Definition nach ist Macht die Möglichkeit, Menschen, Dinge und Situationen zu beeinflussen und zu bewegen. Und Macht bekommt man durch Vertrauen. Das hat mich nachdenklich gestimmt ... Ich möchte doch etwas bewegen und ich möchte auch, dass mir Vertrauen entgegengebracht wird ... ist das schlecht?

Ein Gruppenleiter, der seine Macht nicht einsetzt, ist genauso verantwortungslos wie der, der die Macht missbraucht. Das Problem ist nicht Macht zu haben oder sie einzusetzen. Es ist eher das Problem, diese Macht positiv einzusetzen. Aber was heißt denn nun positiv? Positiver Macheinsatz dient dem Wohl der Gruppe und nicht der Durchsetzung der eigenen Belange. Dabei müssen die persönlichen Grenzen geachtet werden, die bei jedem Individuum anders sind. Aber welche Grenzen denn jetzt nun? Klar, Landesgrenzen kennen wir alle von unseren Fahrten. Körperliche Grenzen lernt man wohl auch kennen, wenn der Rucksack drückt und man Blasen an den Füßen hat, während der Regen unaufhaltsam durch die Kleidung sickert. Aber wie erkenne und achte ich persönliche Grenzen? Mit Spielen und Simulationen konnten wir lernen unseren Standpunkt und unsere persönlichen Grenzen zu erfahren. Wie nah darf mir jemand kommen, ohne dass es für mich unangenehm wird? So vorbereitet, konnten wir uns Samstag an das eigentliche Thema des Wochenendes heranwagen.



Was ist sexueller Missbrauch? Welche Abstufungen und Formen gibt es? Wie erkenne ich Hinweise auf einen Missbrauch, wie erkenne ich Betroffene, wie Täter? Zuerst wurden die Täter zum Thema des Seminars. Es wurde beleuchtet, welche Strategien Täter verfolgen, um an ihre Ziele zu kommen, welche Gefühle sie antreiben.
Der Täterseite gegenüber stehen natürlich immer die Betroffenen. Was geht in ihnen vor? Es wurde klar, dass es keinesfalls eine eindeutige Richtung der Gefühle gibt. Denn die Betroffenen befinden sich in einem emotionalen Dilemma. Einerseits wird ihnen großer Schaden zugefügt, auf der anderen Seite erleben sie Bevorzugung – die Hilflosigkeit, die sie in Situationen mit Tätern erfahren, und dagegen das Bedürfnis, diesen Schaden von anderen abzulenken. Durch Rollenspiele konnten wir am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, sich als Betroffener einer unbeteiligten Person zu offenbaren. Aber was, wenn ich in die Situation der eingeweihten Person komme? Was muss ich tun, wie reagiere ich? Um für eine solche Situation gewappnet zu sein, haben wir von Holger Handwerkszeug und Ratschläge sowie rechtliche Grundlagen an die Hand bekommen.

Nach dem Vorbild des DPB haben die Bünde begonnen, Leitfäden für das Vorgehen im Ernstfall zu erarbeiten.

Zum Abschluss wurden Konfrontationsgespräche mit mutmaßlichen Tätern simuliert. Hier kamen die Informationen, die wir zu den typischen Täterstrategien bereits erarbeitet hatten, wieder zum Einsatz. Es zeigte sich, dass wir alle doch einiges dazugelernt haben. Das Seminar hat einen Grundstein gelegt, auf dem wir nun weiter aufbauen können.

– gerri –

Letztes Meißner-Vorbereitungstreffen der BundesführerInnen

Am Wochenende des 09./11. August 2013 traf sich der Vorbereitungskreis zum letzten Mal vor dem großen Meißner-Treffen im Oktober dieses Jahres (01./06.10.). Die BundesführerInnen einer großen Zahl von Bünden bemühten sich noch einmal um die Klärung letzter Dinge für die gemeinsame Gestaltung des 100. Jubiläums des „Ersten Freideutschen Jugendtages" von 1913.
Zu Gast auf dem schönen Bundeshof der CPD (Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands) in Birkenfelde, im thüringischen Eichsfeld, arbeiteten wir an einigen noch ausstehenden Entscheidungen für das Meißner-Lager. Wir besuchten auch noch einmal den nicht sehr weit von Birkenfelde entfernt gelegenen Lagerplatz im hessischen Frankershausen, zwischen Werra und Hohem Meißner gelegen.
Die BundesführerInnenversammlung bestätigte am Sonntag (nachdem am Samstag viele Themen diskutiert, geklärt, erklärt wurden):

- den Festakt
- die Festredner
- die Moderatoren des Festaktes
- das Filmteam
- Öffnungszeiten und Standorte der „Pinten"
- die Lagerordnung.

Nicht zuletzt bedankten sich die BundesführerInnen bei Franca (Federer, DWJ) für ihren unermüdlichen Einsatz als Moderatorin der insgesamt acht Vorbereitungstreffen seit 2009. – Danke Franca! – Veilchen (Markus Kleinert, DPB), der in der gesamten Zeit zusammen mit Franca moderiert hatte, konnte leider nicht teilnehmen. Ihm wurde (aus der Ferne) ein ebenso herzlich empfundener Dank zugesprochen.
An diesem letzten Treffen übergab Franca die „Leitung" des Geschehens an die Lagervögte

Die beiden noch zu inaugurierenden Lagervögte kani und Gerte, rechts daneben Franca.

Foto: wohei

„kani" (Juliane Palm, Wandervogel Uelzen) und „Gerte" (Gerald Blauel, DPB). Die „Inthronisation" wird zu Beginn des Lagers durch den Meißnerverein stattfinden.

Und noch ein Aufruf:

Alle, die vor und nach dem eigentlichen Lager Zeit, Lust und Kapazitäten haben und als Helfer das Lager unterstützen wollen:

Gerte *Lagertechnik@meissner-2013.de*

Das Westforum, in dem die Freischar zu finden ist, wird sich vom 23.–25. August auf dem Kochshof treffen.

– Hexe –

FESTAKT – Bekanntgabe der Redner

Einen Monat vor dem 100-jährigen Jubiläum des 1. Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner nimmt die Gestaltung des Festaktes konkrete Formen an. Am Freitag, den 04. Oktober 2013, wird um 17:00 Uhr die offizielle Feierstunde des Meißnerlagers 2013 beginnen.

Das Programm des Festaktes wird durch vier Ansprachen an die versammelten Teilnehmer gegliedert, begleitet von einem symbolischen Beitrag aller beteiligten Bünde, der die vergangenen 100 Jahre veranschaulichen soll. Passend zur jeweiligen Zeit werden ausgewählte Lieder gemeinsam gesungen. Aus unterschiedlichen Generationen stammend, hat jeder der vier zum Festakt geladenen Redner seine persönliche Perspektive auf die Jugendbewegung. General a. D. Hans-Peter von Kirchbach gibt einen Überblick über die vergangenen 100 Jahre. Meißnerfahrer von 1963, Sozialwissenschaftler und Politiker Erdmann Linde wirft aus seiner eigenen Erfahrung heraus einen ersten Blick nach vorn. Aus den Reihen der teilnehmenden Bünde spricht Franca Federer, Deutsche Waldjugend, über ihr bündisches (Er-)Leben und ihre Motivation, dieses Jubiläum über fünf Jahre hinweg maßgeblich mit zu gestalten. Die vierte Stimme ist die der kommenden Generation: Sebastian Arps, derzeitiger Bundesführer der Freien Pfadfinderschaft Nordland, ist mit 20 Jahren der jüngste Redner und vertritt die jungen Aktiven in den Bünden.

aus: 5. PRESSEMITTEILUNG – 100 Jahre Freideutscher Jugendtag vom 4. September 2013, www.meissner-2013.de

In wieweit ist „Jugend“ die Zeit für selbstbestimmte Entwicklung z. B. in der Gruppe gleichaltriger Freundinnen und Freunde bzw. geprägt durch Fremdbestimmung durch das soziale Umfeld? Die thematische Verbindung von Jugend und Bildung – und hier muss berufliche Ausbildung einbezogen werden – ist dabei sinnvoll. Bildung und Ausbildung sind wichtige Grundlagen freier Lebensentscheidungen und daher in der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion (europaweit) zu Recht ein wichtiges Thema.

Betrachten wir die Realisierung der Freiheitsforderungen von 1913, so scheinen sie zumindest vordergründig erfüllt zu sein (s. Grundgesetz). Auch die „Jugendbewegung“ ab ca. 1963 (gemeint ist hier die APO bzw. die sog. 68er Bewegung) hat viel dazu beigetragen, die Stellung der Jugend im sozialen Umfeld und in der Gesellschaft zu verbessern. Noch nie zuvor in der deutschen Geschichte ist Jugend in der Öffentlichkeit so nachhaltig wahrgenommen worden wie in dieser Zeit (wenn wir von den Massenaufmärschen der HJ absehen, die aber als Mittel der System- und Staatspropaganda des NS-Staates einen völlig anderen Charakter hatten). Die vorherrschenden Aktions- und Ausdrucksformen haben sich allerdings in den letzten 50 Jahren stark verändert. Die (vielleicht auch nur scheinbar) ideologisch-politisch motivierten Demonstrationen usw. sind nicht mehr so präsent wie in den Jahren um 1970.

Wo liegen heute die Problempunkte?

Ein wesentlicher Bereich jugendlicher Entwicklungsmöglichkeiten und Wahrnehmung persönlicher Freiheiten ist mit der sozialen und familiären Einbettung verbunden und mit den individuellen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Hieraus ergeben sich grundlegende Impulse der Persönlichkeitsentwicklung und -reifung. Zur aktuellen Situation in Deutschland nachfolgend einige Hinweise als Anregung für unsere Diskussion.

Michael Hartmann Professor für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt – hier in sehr knappen Auszügen wiedergegeb*en (nach SWR2 AULA-Manuskriptdienst 2012)*:

Nach OECD-Angaben hat sich im letzten Jahrzehnt die Einkommensschere zwischen dem obersten und untersten Fünftel der Gesellschaft nur noch in Rumänien und Bulgarien stärker geöffnet als in Deutschland, das jetzt im Ergebnis nahe bei den angelsächsischen Staaten liegt.

In Folge der Agendapolitik Gerhard Schröders mit Hartz-Reform, Steuersenkungen bei hohen Einkommen (Spitzensteuersatz von 53 auf 42 % in 2005, Festlegung der Abgeltungssteuer auf 25 % in 2008 usw.) und Unternehmen, Ausweitung des Niedriglohnsektors, befristete Beschäftigungsverhältnisse etc. hat sich diese Spaltung maßgeblich entwickelt.

Einkommenszuwächse gab es zwischen 2000 und 2010 nur beim obersten Zehntel. Bei den untersten drei Zehntel betrug der Reallohnverlust laut DIW zwischen ca. 15 und 21 %. Inzwischen gilt jede/r 6. bis 7. Bundesbürger/in als arm (oft trotz Vollzeitbeschäftigung). Im Niedriglohnsektor sind inzwischen 22 % der Beschäftigten tätig (Mitte der 1990er Jahre waren es 15 %), bei Jugendlichen und Leiharbeitern sind es knapp 50 bzw. 75 %.

Unter diesen o. a. Voraussetzungen sind die Unternehmensgewinne und damit allgemein die Gewinne aus Kapitalbesitz deutlich angewachsen.

Als Ausweg aus dieser Situation wird aktuell auf „mehr Bildung" zur Erzielung höherer Einkommen verwiesen. Aber auch in dieser Hinsicht nimmt die Spaltung der Gesellschaft deutlich zu. Die OECD hat mehrfach darauf hingewiesen, dass in Deutschland eine im internationalen Vergleich sehr enge Beziehung zwischen sozialer Herkunft und den erreichten Bildungsabschlüssen besteht (ganz abgesehen von Kindern und Jugendlichen aus sog. Migrantenfamilien). Zwischen 2003 und 2006 ist der Anteil der GymnasiastInnen aus dem unteren Viertel von 12,5 auf 11,6 % gesunken (36,8 % HauptschülerInnen), aus dem oberen Viertel von 58,6 auf 59,7 % gestiegen (7,1 % HauptschülerInnen).

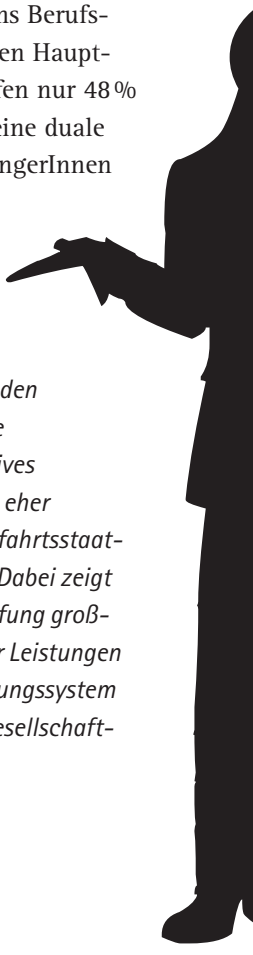
Hinzu kommt, dass Lehrkräfte an den Grundschulen Akademikerkindern fast achtmal so häufig eine Gymnasialempfehlung geben wie Kindern von an- und ungelernten Arbeitern. Erhebungen machen deutlich, dass an Kinder der unteren Milieus deutlich höhere Anforderungen im Schulerfolg gestellt werden, um eine Gymnasialempfehlung zu erreichen, als etwa an Akademikerkinder.

Diese Tatsachen und die in Deutschland frühe Verteilung der Kinder auf die unterschiedlichen Schultypen beinhaltet erheblich Fehleinschätzungen des tatsächlichen Leistungsvermögens, eine gravierende soziale Schieflage und nimmt vielen Kindern die ausreichende Zeit, entsprechend ihren Fähigkeiten zu lernen.

Die entstehenden Diskrepanzen setzen sich beim Wechsel ins Berufsbildungssystem fort. Von den HauptschulabsolventInnen schaffen nur 48 % den direkten Übergang in eine duale Ausbildung, von den AbgängerInnen (ohne Abschluss) nur 25 %.

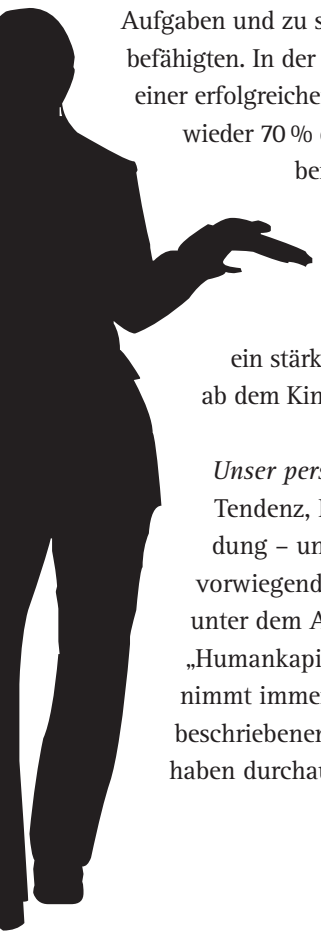
Fazit Hartmann

„Deutschland gehört international mittlerweile zu den wenigen Industrieländern, die sowohl ein sozial stark selektives Bildungssystem als auch eine eher restriktive Handhabung wohlfahrtsstaatlicher Leistungen aufweisen. Dabei zeigt die Analyse, dass die Verknüpfung großzügiger wohlfahrtsstaatlicher Leistungen mit einem durchlässigen Bildungssystem die besten Perspektiven für gesellschaftlichen Fortschritt bietet."



Frankfurter Rundschau *(vom 13.03.2013)*

21.7 % der Betriebe bildeten 2012 noch aus, das ist der niedrigste Stand seit 13 Jahren. Es wurden 551.000 Ausbildungsverträge abgeschlossen (2,2 % weniger als 2011), 33.000 Lehrstellen konnten nicht besetzt werden. Die Wirtschaft beklagt fehlende Ausbildungsreife der Schulabgänger (Mangel an grundlegenden Tugenden wie Pünktlichkeit und Fleiß). Generell fehle es der beruflichen Ausbildung aber an Renommee gegenüber akademischen Abschlüssen (31,3 % Studienanfänger in 1999, 54,7 % in 2012). Um der weiteren Akademisierung zu begegnen, werden Ausbildungsreformen im dualen System gefordert, die zu ganzheitlichen Lösungen beruflicher Aufgaben und zu selbständigem Handeln befähigten. In der Schweiz würden nach einer erfolgreichen Ausbildungsreform wieder 70 % der Schulabgänger eine berufliche Lehre antreten (z.T. als Voraussetzung für ein späteres Studium). Für Deutschland wird ein stärkerer Praxisbezug schon ab dem Kindergarten gefordert.



Unser persönliches Fazit: Die Tendenz, Bildung und Ausbildung – und damit Jugend – vorwiegend (oder ausschließlich?) unter dem Aspekt der Bildung von „Humankapital“ zu betrachten, nimmt immer weiter zu. Die oben beschriebenen Reformbestrebungen haben durchaus auch dieses Ziel.

DER SPIEGEL greift in seiner Titelgeschichte der Ausgabe Nr. 17 *(v. 22.04.2013)* die Belastungen von Kindern und Jugendlichen (damit auch die der Eltern und LehrerInnen) im ganz gewöhnlichen Schulalltag auf. Daraus nur in knappen Sätzen folgende Auszüge:

- Unser Schulsystem kann Kinder und Eltern an den Rand der Überforderung bringen.
- Der Unterricht an deutschen Schulen, so kann man die Ergebnisse jüngerer Umfragen verstehen, ist zum Überlebenstraining geworden – und ein Schulabschluss nur unter Gefahr für Leib und Leben zu erwerben. („Arbeitszeiten“ von z.T. mehr als 45 Std., hoher SchülerInnen-Anteil mit psychosomatischen Beschwerden usw.)
- Eltern protestieren gegen die Verletzung der UNO-Kinderrechtskonvention (Recht der Kinder auf Erholung, Spiel und Freizeit), besonders aber gegen G 8. Dem schließen sich auch LehrerInnen an.
- Durch G 8 gehen trotz Nachmittagsunterricht bis zum Abitur ca. 500 Unterrichtsstunden verloren, was zu einer Verdichtung des Lernstoffes besonders in der Mittelstufe führt. SchülerInnen konzentrieren sich aufs Pauken und meiden freiwillige Arbeitsgemeinschaften.
- Die „Entrümpelung“ des Lehrplans gelingt nicht, wie zuvor gedacht. Darunter leidet die „Bildung“ und die Qualität des Abiturs.

- Zweidrittel der G 8-Absolventinnen wünschen sich im Nachhinein wieder G 9, bei Eltern und LehrerInnen sind es 80 %.

- In Hessen kehren aktuell ca. 40 % der Gymnasien zu G 9 zurück. In anderen Bundesländern gibt es ähnliche Bestrebungen und/oder teilweise Aufweichungen des G 8.

- Die Klage gegen das herrschende Schulsystem geht aber über G 8 hinaus und lautet etwa: „Es geht zu viel um Ausbildung, zu wenig um Bildung; zu viel um Punkte, die zu erwerben seien, und zu wenig um Persönlichkeiten, die sich entfalten könnten."

- Statt Wahlfreiheit herrscht Paukerei ohne Pause. Diese Klage herrscht auch an den Hochschulen, die sich von Horten der Geistesfreiheit zu Produktionsstätten von Bachelor-Absolventen gewandelt hätten.

- Die Bildungsreform verstärkt bei den Eltern die Angst, ihr Kind könne am Ende auf der Verliererseite landen.

- Die Politik setzt auf eine hohe Abiturientenquote, um möglichst viele SchülerInnen fit zu machen für die moderne und flexible Arbeitswelt. Bildung soll effizient gestaltet werden, um dem Fachkräftemangel der Zukunft vorzubauen. Die Botschaft in die Gesellschaft lautet, dass nur noch das Abitur zählt. Die Kunst der Erziehung, Kinder neugierig auf die Welt zu machen, fällt hinten runter.

- Problematisch für die Kinder ist aber auch sehr stark das Verhalten ihrer Eltern, die ihre Erfolgserwartungen auf die Kinder projizieren und so den Stress erhöhen.

- Dadurch, dass deutlich mehr Jugendliche als früher das Abitur machen, ist der Druck durch Konkurrenz noch höher geworden, und wer kein Abitur hat, steht schlecht da. – Der Nachwuchs muss besser sein, um den Status der Eltern für sich erhalten zu können.

- Die so herangebildete Generation Y sucht aber eigene Auswege und erweist sich als weniger karriereorientiert als frühere Generationen.

Auf dem Bundeslager zu Pfingsten habe ich (dd.) in einem kleineren Kreis mit Panne, Jan, Bifi usw. ein Gespräch geführt, um einmal am „lebenden Objekt" die Befindlichkeit junger Menschen zu erfragen. Das Ergebnis ist eher etwas mager ausgefallen.

In kurzen Sätzen:

- Die Eltern haben sich in allen Fällen liberal und offen verhalten und von sich aus keine besonderen Anforderungen an ihren Nachwuchs gestellt.

- Ein Problem wurde beim konkreten Berufseinstieg gesehen (nicht bei Lehramtsstudenten) – verlangt würden Jugend, aber viel Erfahrung und umfassende Kenntnisse und Fähigkeiten.

- Das Studium im Bachelor-Master-System ist eng gehalten und sehr verschult. Es fehlen Freiheiten und die Möglichkeit zu eigenen Entscheidungen.

- Ein Problem ist immer die zumindest Teilfinanzierung des Studiums durch Nebenjobs, weil oft kein Bafög gezahlt wird, weil gerade die Einkommensgrenze der Eltern erreicht ist (rigide Regelung), aber die Familie ein Studium dennoch nicht völlig finanzieren kann. Als Zusatzbelastung kommen Studiengebühren hinzu.

- Diese Situation kann z.T. nur durch Kreditaufnahme aufgefangen werden, was zu einer Schuldenbelastung bei Berufseinstieg führt.

- Die ökonomische Situation (die der Eltern und die eigene) entscheidet über die Möglichkeit persönlicher Entwicklung.

- Aufgrund des derzeitigen Schul- und Studiensystems müssen schon sehr früh (Aus-)Bildungsentscheidungen gefällt werden.

- Durch das herrschende Bildungssystem wird die Übernahme von Eigenverantwortung verhindert.

Ergänzend zwei Hinweise *von Wolf* per eMail:

Liebe Freunde,

ZDF berichtet gerade (10.04.2013) von einer neuen UNICEF – Studie zur Lage von Kindern.

Auf Seite 10 heißt es: Mädchen und Jungen brauchen Freiräume, um sich im Spiel mit anderen Kindern eigenständig zu entwickeln. Dazu sollten wir ihnen in und außerhalb der Schule genügend Platz lassen. Dies sollte künftig bei allen politischen Anstrengungen für Kinder bedacht werden.
Das Wohlbefinden von Kindern und ihre Rechte müssen zur Richtschnur der Politik von Bund, Ländern und Gemeinden werden. Dabei darf nicht allein die (zukünftige) Leistungsfähigkeit von Kindern im Fokus stehen. Wichtig ist es, allen Kindern Möglichkeiten zur Teilhabe zu eröffnen.

Passt doch gut zu unserem Hecken Uni Thema Jugend und Freiräume.

Gruß Wolf

Liebe Freunde,

Und zum Abschluss noch ein Artikel aus der FAZ vom 03.04.2013.

Der Autor fragt u.a.: Was muss sich ändern? Und antwortet: „Wir brauchen wieder einen Alltag, der Raum zum Träumen lässt. Wir brauchen mehr Zeit zum Innehalten, sollten einfach mal dösen, unseren Gedanken nachhängen. Deshalb appelliere ich gerade an uns Deutsche: Wir sind doch ein Land der Träumer, Dichter und Querdenker. Wir haben es immer verstanden, über das Träumen unsere Unruhe in Schöpferkraft zu verwandeln, in Erfindungen, Patente, Ingenieurs- und Dichtkunst. Das Träumen ist die Urkraft unserer schöpferischen Gestaltungsmöglichkeiten."

Weiterhin fragt der Autor: Wann ist das verlorengegangen? Und antwortet: „Wenn wir nicht aufpassen, wird es bald völlig verlorengehen. Nehmen Sie die Bildung, das Turboabitur und die Bachelor- und Masterstudiengänge. Schon allein durch diese Bedingungen sind viele in der Überbetriebsamkeit gefangen, sie akkumulieren nur noch Wissen und kommen nicht mehr dazu, sich selbst oder andere Lebensformen zu erfahren. Schule und Studium sind doch auch dafür da, eigene Träume entwickeln zu können.

Gruß Wolf

Thesen und Fragen in Ergänzung

zum Thesenpapier von hagzissa und dadarish

von Hartmut

1. Es ist ein Fakt, dass die Ganztagsschule auf dem Vormarsch ist und sicherlich in absehbarer Zeit in allen Abschlussbereichen der Sekundarstufen 1 und 2 die beherrschende Schulform sein wird.

Daraus ergeben sich wichtige Folgen für den gesamten bisherigen Freizeitbereich der Schülerschaft und die ehrenamtliche (und bezahlte) Jugendarbeit. Unsere Bünde sind davon betroffen genau wie Sportvereine etc. Da es undenkbar ist, alle Aktivitäten auf den späten Nachmittag zu legen, muss gefordert werden, dass ehrenamtliche Jugendarbeit in den Schulen einen gesetzlich gesicherten Platz erhält. Entsprechend müssen Gruppenführer, Betreuer etc. aus der Nachmittagsbeschäftigung mit Sozialarbeitern freigestellt werden, um Gruppenarbeit mit jüngeren Schülern zu machen. Das darf nicht an die Großzügigkeit der Schulleiter gebunden werden, sondern muss als Recht der entsprechenden Vereinigungen gefordert werden. Die Stundenplanung für die Nachmittage muss entsprechende Freiräume stadtübergreifend vorschreiben, weil sonst Gruppenführer und Gruppenmitglieder organisatorisch ausgebremst werden.

Der Widerstand der Sozialarbeiter gegen derartige Pläne ist gewiss, haben sie doch gerade erst einen riesigen unkündbaren Arbeitsbereich gewonnen mit wenig Einsatz und hohem Gewinn. Also müssen auch Gewerkschaften für diese Idee gewonnen werden.

Sicherer Kampfplatz: Die meisten bündischen Gruppen sind nach Jungen und Mädchen getrennt, die Schulen arbeiten koedukativ, sogar im Sportunterricht.

2. Die Verschulung der gesamten Jugendzeit bis zum Abschluss des Bachelors ist ein Fakt, der tief in das Jugendleben eingreift. Es hat außer in der Nazizeit und in den sogenannten sozialistischen Staaten sicherlich noch nie einen derart intensiven Zugriff des Staates auf die Jugend gegeben. Die Kontrolle ergreift den größten Teil des Tages durch Lehrer und Sozialarbeiter und wird bei jüngeren Schülern durch die Eltern fortgesetzt, indem eine permanente Handyüberwachung erfolgt. Die Folgen sind noch kaum überschaubar, aber eine wichtige Folge ist sicher:

Diese Kinder und Jugendlichen erleben fast ausschließlich Fremdsteuerung durch bezahlte Überwachungs- und Betreuungskräfte. Wo bleibt der Freiraum, in dem sie sich selbst erproben können? Wenn Gruppenbildung eine essentielle Form jugendlicher Selbsterziehung ist, müssen sich Defizite ergeben.

Die Reduzierung des Elterneinflusses auf die Kinder muss zu Ergebnissen an Konformität führen, die wir uns kaum vorstellen können. Selbst sogenannte bürgerliche Elternhäuser geben erhebliche Teile ihrer Erziehungskompetenz an bezahlte Erziehungsinstitutionen ab, und das

schon in sehr frühen Entwicklungsperioden, vgl. KiTa-Erziehung der unter Dreijährigen. Selbst die Kinder dieser Elternhäuser werden mit traditionellen Erziehungselementen wie Lesen, Musikerziehung, Kunstkurse, Tennisclub, Pfadfinderbund etc. in Zeitnot kommen.

Müssen wir eine Fluchtbewegung in Privatschulen erwarten, die die traditionell-elitären Elemente verstärkt entwickeln werden? Auf Dauer kaum vermeidbar. Damit ist das Hauptziel der öffentlichen Ganztagsschulen, die unteren Schichten durch die Kinder der Mittelschichten zu stimulieren, gefährdet. Die logische Folge wird ein erbitterter Kampf gegen Privatschulen sein. In ihrer Orientierung an Sozialkompetenz muss die Ganztagsschule alle Elemente individueller oder gar elitärer Bildung bekämpfen.

3. Die Feminisierung der Erziehung: Kindergarten und Grundschulen befinden sich heutzutage fest in der Hand weiblicher Erzieher. Die Studienzahlen zeigen, dass sich dieser Trend in die weiterführenden Schulen bis in das Gymnasium fortsetzen wird und demnächst sogar in den Universitäten herrschend wird, durch Quotenregeln unterstützt. Sind unsere Kinder nicht viel zu kostbar, um sie der alleinigen weiblichen Erziehung zu überlassen? Selbstverständlich haben die Frauen diesen Trend nicht zu verantworten, sie nutzen günstige Arbeitsmöglichkeiten und freie Plätze, die ihnen die Männer überlassen. Außerdem ist der Lehrberuf geradezu ideal für die Verbindung von eigener Kindererziehung und Einkommen, weil die gesetzlichen Bestimmungen sämtliche Gestaltungsmöglichkeiten von ganztags bis zu minimaler Teilzeit und sogar Auszeiten ohne Arbeitsplatzrisiko ermöglichen. Deswegen sind viele Frauen auch nur teilweise im Lehrberuf, um das Familieneinkommen zu ergänzen.

Das erklärt aber nicht alles. Wieso haben die Schulen in den 60er Jahren kaum Schwierigkeiten gehabt, Männer als Lehrkräfte zu bekommen? (Der erste Lehrermangel war eine Folge der Bildungsexplosion.) Wieso wurden die besten Abiturienten Gymnasiallehrer? Wieso werden sie heute Ärzte?

Die Gesellschaft hat diesen Trend verursacht, indem das hohe Ansehen der Lehrerschaft durch proletige Politiker zerstört wurde, zur Erinnerung: Bundeskanzler Schröder in einer Schülerzeitung über die Lehrer: „Ihr wißt doch ganz genau, was das für faule Säcke sind.“ Diese Überzeugung hat sich in der Bevölkerung festgesetzt. Damit war die entscheidende Motivation der Männer dahin. Die Gesellschaft hat bis Ende der 1970er Jahre die Hälfte des Gehalts in Anerkennung und Achtung bezahlt, die andere Hälfte kam in Geld, etwa die Hälfte eines Arzteinkommens.

Heute bekommt ein Lehrer wenig mehr als ein Viertel eines Arzteinkommens und gilt als der Schmarotzer der Nation, unfähig und anspruchsvoll. Die Folgen liegen klar zutage und werden sich auch nicht ändern. Die Feminisierung der Erziehung ist unaufhaltsam.

Dazu kommt durch die Verkürzung der Schulzeit die Bevorzugung der Mädchen. Jungen brauchen länger für die Entwicklung, mit der ständigen Verkürzung werden sie weniger qualifiziert. Nachholen auf der Uni ist kaum möglich.

Ergänzend:

1. Komplex Ganztagsschulen: Freiraum schaffen für ehrenamtliche Jugendarbeit, darunter auch für Bündische und Pfadfinder, damit Schüler nicht den Sozialarbeitern ausgeliefert werden. Damit sind Schulen in der Pflicht, Freiräume einzuräumen. Voraussetzung der Gruppen: Juleika, vielleicht auch Mitgliedschaft im örtlichen Jugendring.

Beispiele: Freier Nachmittag an allen Schulen einer Gemeinde fest vorgegeben, Beispiel Frankreich.

Außerdem an anderen Tagen, wenn nachmittags „Freiarbeit“ etc. angesetzt wird: Recht der Gruppen, sich in den Räumen der Schulen zu treffen, das bedeutet auch freier Zutritt für schulfremde Gruppenmitglieder.

Verantwortung liegt bei Gruppenleitern, keine Überwachung durch Aufsichtspersonal der Schule, Nutzung des Schulgeländes und der Video- und Computereinrichtungen bei Bedarf, Verlassen des Schulgeländes als Gruppenrecht (in eigener Verantwortung!) etc.

2. Fahrtgebiete: In öffentlichen Wäldern, Wiesen etc. viel mehr Jugendzeltplätze für Wandergruppen, Gruppen mit Juleikaführern dürfen eine Nacht in Landschaftsschutzgebieten lagern, wenn es unbedingt sein muss, auch ohne Feuer. Mehr Förderung der Gruppenfahrten, indem Geld, das für Verwaltung der großen Organisationen ausgegeben wird, zu Gunsten echter autonomer bündischer und Pfadfindergruppen umgewidmet wird.

Mehr Förderung von Jugendbildungsveranstaltungen im Rahmen der Bünde, also nicht nur Rücknahme der Kürzungen. Ziel: Förderung der selbständigen Gruppen durch ehrenamtliche Jugendarbeit und durch die Ganztagsschule.

3. Heime etc.: Großzügige Vergabe von nicht genutzten Gemeinderäumen für Gruppennutzung. Die Ausnahmeregelung für Bundesheime etc. im Baurecht zu einem Recht erheben, im Landschaftsschutzgebiet bundeseigene Zeltplätze zu schaffen – eventuell: Ausnahmeregelung für „Pfadfinder“ zu einem Recht erheben, damit Bünde Zentren errichten können.

Bedingung: Diese Zentren müssen auch von anderen Jugendgruppen genutzt werden dürfen.

4. Verbreitung unserer Idee von Selbstbestimmung und Eigenverantwortung durch intensive Pressearbeit: Es genügt nicht, dass unsere ZEITUNG gut ist, wir müssen in der allgemeinen Presse erscheinen.

Nicht zu vergessen: Internetauftritt, der Jungen und Mädchen neugierig machen könnte. Hier müssten die besten Köpfe ran, die wir dafür haben.

Es ergibt sich also, dass wir unsere individualistischen Ziele nur durchsetzen können, wenn wir mit öffentlicher Jugendarbeit gemeinsame Sache machen.

Werte und Wirtschaft

von Wolf

„Diskutiert nicht, singt lieber…", das soll Karl Oelbermann, der zweite Bundesführer des Nerother Wandervogels, in den 1950er Jahren einmal gesagt haben als Mahnung an die diskussionsfreudigen Ordensritter seines Wandervogels. Diskutieren spaltet, singen vereint. Die MorgenlandfahrerInnen in der Deutschen Freischar wissen auch ein Lied davon zu singen. Sie diskutieren und singen, Streit bleibt nicht aus. Als sie sich im Sommer 2011 bei ihrem jährlichen Treffen mit der Frage beschäftigten: „Was ist eigentlich los mit diesem Kapitalismus?", da ging es um die Frage, was eigentlich in der großen Krise 2008 passiert ist und wie es dazu kommen konnte.

Es ging um den Versuch der Banker, die Kursentwicklung der nächsten Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen und Jahre vorauszuerkennen und darauf Spekulationen aufzubauen. Wir wollten die Grundlagen des Casinokapitalismus herausfinden. Und dann versuchten wir 2012 weiter zu bohren und grundsätzlichere Fragen zur Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu stellen.

Wie die Menschen ihr Leben leben, wovon sie sich ernähren, wie sie Eigentum zu schaffen versuchen, um für die Fährnisse der Zukunft gewappnet zu sein, wie sie arbeiten, um zu leben, und leben, um zu arbeiten. Das alles hängt unauflösbar mit Fragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zusammen. Und je grundsätzlicher es wird, desto tiefer auch die Kontroversen, die auch bei uns nicht ausbleiben konnten. Der nachstehende Text schwankt zwischen Analyse und Appell auch mit der Hoffnung zu einer Verständigung über das, was zu tun ist, beizutragen.

Kurzer Versuch einer Begriffserklärung:

1. Die Ereignisse seit dem Zusammenbruch der Lehman Bank in den USA 2008 haben etwas bewirkt, was weder Schulen noch Hochschulen, weder politische Bildung noch Erwachsenenbildung je hätten in diesem Umfang bewirken können: Die Menschen denken über die Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit der weltweiten Wirtschaftsordnung nach. Nie zuvor haben sich so viele Menschen mit dem Thema Wirtschaftsordnung befasst, nie waren so viele erschrocken über die dort inzwischen geltenden Regeln und die Wirkung weitgehend ungeregelter Bereiche. Vor allem die Politik und die Regierungen versuchten zu verstehen, was sich da eigentlich abgespielt hat, welche Entwicklung die Wirtschaftsordnung in den letzten zwei Jahrzehnten genommen hat und wie es zu diesen zum Teil katastrophalen Auswirkungen kommen konnte. Im „Notarztwagen" wurde zugleich gerettet und analysiert.

Ein großer Teil der Diskussionen lief unter der altbekannten Überschrift „Krise des Kapitalismus". Das war der Kampfbegriff der politischen Linken über mehr als 100 Jahre, vor allem auch im ehemaligen Kalten Krieg. Nun schreckten auch eher konservative Diskussionsteilnehmer nicht zurück, diesen Begriff aufzunehmen. Der eher trockene Begriff Wirtschaftsordnung hatte es in dieser Debatte schwerer, wenngleich er der bessere und richtigere wäre, um Wege aus der Krise finden zu können.

Wirtschaftsordnung meint alles: die Grundlagen des Erzeugens und Handelns mit Produkten und Dienstleistungen, vor Ort und weltweit. Wer soll sich wirtschaftlich betätigen dürfen? Was soll hergestellt werden? Was soll es kosten? Wem soll es verkauft werden (dürfen)? Welche Qualität soll das Geld haben? Das klingt aber alles etwas trocken und laff.

Kapitalismus: Das ist doch ein ganz anderer Begriff. Der ist farbig. Eingefärbt von den Krisen, die ihm innewohnen. Interessant und sexy wegen der Möglichkeiten, die er bietet. Stoff für große Dramen wegen der Zusammenbrüche und Kämpfe, ohne die er offensichtlich nicht auskommen kann. Ein immer auch vom Untergang umflorter Begriff, der Schauer wie das brennende Rom vermittelt.

Es kann daher nicht überraschen, dass die große Krise, die 2008 mit dem Zusammenbruch der Lehmann Bank in den USA ihren Ausgang genommen hat, nicht einer fehlerhaften und korrigierbaren Wirtschaftsordnung angelastet wurde, sondern als Menetekel für den baldigen Untergang des Kapitalismus erkannt wurde. Der eine Teil des politischen Lagers sah sich bestätigt, der andere Teil war zutiefst erschrocken und schwenkte größtenteils in einer ersten Aufwallung des Zorns ein in eine fundamentale Kritik. Und: der Begriff „Kritik des Kapitalismus“ wurde auch im eher bürgerlichen Lager hoffähig.

Grundton dieser Diskussion ist das tiefe Erstaunen über Dinge, die jedenfalls der bürgerliche Teil der Gesellschaft nicht für möglich gehalten hat. Man hat zwar mit gezockt, hat den Bankberatern die riskanten Papiere mit den hohen Zinsen aus den Händen gerissen, fühlte sich dabei aber nicht als gerissener Spekulant, sondern als kluger Hausvater, der für die Zukunft vorsorgt.

Dass man durch kluges wirtschaftliches Handeln, durch bloße Spekulation und auch durch das Ausnutzen der Dummheit anderer zu viel Geld kommen kann und auf der anderen Seite große Arbeitslosigkeit die Folge von Zusammenbrüchen wirtschaftlicher Projekte ist, das war bekannt und wurde mehr oder weniger zähneknirschend hingenommen. Allerdings nur, wenn dafür auf der anderen Seite das Wirtschaftssystem eine beständige Entwicklung in Richtung mehr Wohlfahrt, mehr Wohlstand und mehr Zukunftssicherheit versprach.

Dass es aber zu Entwicklungen kommen kann, die die Staatsmänner und Staatsfrauen der Welt davon sprechen lassen, man stehe am Abgrund einer Weltwirtschaftskrise und es gäbe finanzwirtschaftliche Massenvernichtungswaffen, das ist neu und das wird weltweit nicht zum bloßen Auf und Ab des Wirtschaftslebens gezählt. Es geht um mehr, es steht mehr auf dem Spiel. Die massenhafte Vernichtung von Werten in Krisen trifft die Menschen hart, verzweifelt sucht man nach Stabilität, nach sicheren Häfen und Ankern im reißenden Strom. Wenn es aufwärts geht, herrscht die Sprache des Sports vor: Wettbewerb, Kampf, der Beste gewinnt, Lorbeer für die Sieger, Trost für die Platzierten, Dabeisein ist alles. In der Krise kommt dann die Seemannssprache zum Vorschein: offene See, Ungewissheit, Hoffnung auf besseres Wetter, Sehnsucht nach dem Frieden an Land, Suche nach sicheren Häfen und Ankerplätzen. Raus aus der tobenden See, ruhig vor Anker liegen und ein Liedchen spielen. Sonnenuntergänge genießen, sprich: Gewinne mitnehmen, nicht gleich wieder in neue Risiken einsteigen.

Von den Regierungen hört man, man habe keinerlei Sicherheit, dass diese Krise zu bewältigen sei, es könne zur großen wirtschaftlichen Kernschmelze kommen, man täte alles, was zu tun sei, aber Sicherheit, dass dies reicht, die gäbe es nicht.

Mehr als 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Kriegs hat die Weltgesellschaft eine Lektion lernen müssen, die eine tiefe Erschütterung ausgelöst hat.

Von „Das kann doch nicht wahr sein“ bis „Das muss alles schnellstens verboten werden“ gehen die Kommentare und Forderungen.

Fünf Jahre nach dem Ausbruch der Krise hat sich durchgefressen, um was es eigentlich geht und ging. Nicht die komplette sogenannte reale Wirtschaft ist in der Superkrise. Autos, Maschinen, Schiffe, Brücken und Häuser werden weiter gebaut und wirtschaftlich betrieben, sie haben ihre Konjunktur und diese hat ihre Aufs und Abs. Neue Produkte entstehen. China wird bald die Wirtschaftskraft der G 7 Staaten erreichen.

In der Krise scheinen nur die Finanzwirtschaft zu sein, die Banken, die Veranstalter der großen Zockerei und Spekulation, die auf die Gier des Publikums ausgerichteten Lottobetreiber.

Nicht alle trauen diesem Braten und holen die Analysen von Marx hervor. Sie stellen die grundsätzlichere Frage, ob man eigentlich jedem so ohne weiteres gestatten soll, sich als Unternehmer oder Banker zu betätigen, wenn er damit das ganze System zu Einsturz bringen kann und wenn die Wohlstandmehrung doch auch nur wenigen zugutekommt. Da ist dann die Rede von systemrelevanten Institutionen und Akteuren. Und man beginnt sich zu fragen, wie gefährlich diese systemrelevanten Elemente eigentlich sind und welche spezifischen Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden müssten.

2.

Fast ein Jahrhundert war die große Systemdebatte zwischen Kapitalismus und Sozialismus die Projektionsfläche der Theorien und Politiken. Bis zum Zusammenbruch der Kommando- und Planwirtschaft und damit fast zeitgleich der Sowjetunion und des RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) war das Rennen noch offen. Dritte Wege waren allenfalls am Rande von Interesse.

Inzwischen hat sich weltweit eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung durchgesetzt, in der die Elemente Wettbewerb und freier Handel eine große Rolle spielen. Preise werden weitestgehend am Markt gebildet, Kartelle werden durch die Regierungen in ihrer Wirkung beschnitten, die Korruption wird bekämpft, die Effizienz des wirtschaftlichen Handelns ist durch Anwendung weltweit geltender Standards gut überprüfbar. Dabei gilt ein Maß als unübertroffen: Was es kostet, sich Geld für eine bestimmte Zeit zu leihen, ist der weltweite Maßstab von Effizienz und wirtschaftlicher Rationalität geworden. Der Zins ist das globale und zugleich simple Maß aller Dinge.

Wenn man sich 100.000 € zu 5% leihen kann auf 20 Jahre und sich dafür einen Bauernhof kaufen kann, den man auch selbst betreibt, dann muss dieser Bauernhof so viel abwerfen, dass man sein eigenes Leben bestreiten kann und den Kredit nebst Zinsen zurückzahlen bzw. bedienen kann. Steigt der Zins und verkürzt sich die Laufzeit, dann steigt das Risiko, vom Wetter mal ganz abgesehen.

Geht die Rechnung auf, dann gilt man als vernünftig, geht sie nicht auf, ist man entweder Hasardeur oder Liebhaber. Da die Menschen vielfältig sind, gibt es auch vielfältige Ergebnisse dieser Abwägung. Es gibt wahrscheinlich so viele Lösungen des Problems, wie es Menschen gibt. Das liegt vor allem daran, dass in die wirtschaftliche Betätigung persönliche Präferenzen einfließen, die sich über kurz oder lang der gesellschaftlichen Normierung immer zu entziehen versuchen. Am Ende will jeder seines eigenen Glückes Schmied sein.

Die aktuelle marktwirtschaftliche Ordnung ist in den meisten Ländern der Erde von einer Reihe von Merkmalen geprägt, deren Ausformung und Wirksamkeit die Rechtssysteme der Staaten garantieren sollen. Es sind dies:

- Das verfassungsrechtlich garantierte Recht eines einzelnen Bürgers, Eigentum zu besitzen, ein Unternehmen zu gründen, Produkte und Dienstleistungen anzubieten und damit Handel zu treiben.

- Die Pflicht der Staaten, durch ein Rechtssystem das Spiel der Kräfte dieser freien Unternehmer zu ermöglichen und zugleich zu regeln und zu beherrschen, den „Kapitalismus zu zähmen", die Grenzen des unternehmerischen Handelns abzustecken und die Schwankungen des wirtschaftlichen Geschehens einzugrenzen.

- In der deutschen Verfassung die Pflicht, Eigentum so zu gebrauchen, dass es zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dient (Artikel 14 Grundgesetz)

- Ein Ausgleich der Interessen der Faktoren Kapital und Arbeit. Dem dient die Garantie freier Gewerkschaften, des Streikrechts, der Mitbestimmung und der sozialen Sicherungssysteme (Rente, Krankenversicherung)

- Staatliche Eingriffe in die Wirtschaft mit dem Ziel, wettbewerbsfeindliche Zusammenballungen zu vermeiden, Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit zu gewährleisten und die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen.

- Staatliche Verträge mit anderen Staaten zur Gewährleistung eines weltweiten freien Handels.

- Eine internationale Geld- und Währungspolitik, die die Stabilität des Geldwertes zum Ziel hat.

Fast sieht es so aus, als ob sich eine solche Wirtschaftsordnung langfristig weltweit durchsetzen würde. In Deutschland hat dieses System den aktuell eher ungeliebten Begriff soziale Marktwirtschaft erhalten. Die Erinnerung an den Stammvater dieses Systems, Ludwig Ehrhard, ist verblasst und auch die Rückgriffe der intellektuellen Vorzeigelinken Dr. Wagenknecht auf Ludwig Ehrhard haben eher verstört, als die Bereitschaft ausgelöst, sich wieder mit seinen ursprünglichen Forderungen zu beschäftigen. Dabei wäre dies sehr lohnenswert.

3. Dass es kein Paradies auf Erden geben kann und dass wahrscheinlich keine Wirtschaftsordnung der Welt das erreichen kann, was Karl Marx vielleicht nicht ganz im Ernst einmal so beschrieben hat: „Heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder

Kritiker zu werden." Das haben die Praktiker des Lebens eingesehen. Aber deshalb hält man doch fest an der Forderung, die das Deutsche Grundgesetz, die Verfassung des Jahres 1948 so formuliert:

„DER GEBRAUCH VON EIGENTUM SOLL ZUGLEICH DEM WOHLE DER ALLGEMEINHEIT DIENEN."

Es geht um dieses harmlos klingende Wort „zugleich". Wir erwarten von den am Wirtschaftsleben Beteiligten, dass sie nicht nur ihrem Einzelinteresse folgen, sondern „zugleich" die Ziele und Notwendigkeiten des allgemeinen Wohls erreichen helfen. Also erwarten wir zumindest, dass sich alle an die Gesetze halten, ihre Steuern zahlen und sich insgesamt vernünftig verhalten. Dass es ungemein schwierig ist, sich darauf zu verständigen, was das „Wohl der Allgemeinheit" ist, das sei an dieser Stelle auch deshalb gesagt, weil es kaum weniger schwer zu erreichen sein wird als eine gerechte und funktionierende weltweite Wirtschaftsordnung.

Ein prominenter deutscher Unternehmer, der in diesem Jahr beinahe Hundert geworden wäre – Bertold Beitz, der „letzte Krupp" – drückt dies so aus: Der moralische Kapitalismus muss die Grundlage unseres wirtschaftlichen Handelns sein.

Das ist in anderer Form der Appell, eine Wirtschaftsordnung anzustreben, die so effizient ist, wie eine Marktwirtschaft sein kann und zugleich so sozial, wie eine Gesellschaftsordnung zu sein hat.

4.

Die Fragen dazu lauten: Geht das überhaupt? Ist das nicht romantisches Wortgeklingel? Können die Akteure in einem gewinn- und wachstumsorientierten Wirtschaftssystem sich überhaupt moralisch verhalten? Und was heißt schon Moral? Ist das die Moral der Stärkeren, der Mächtigen? Und wo bleiben die Armen und Schwachen? Wer handelt nach welchen Interessen? Kann interessengeleitetes Handeln „zugleich" auch moralisch sein? Reicht es aus, wenn sich die Mächtigen zu solchen Sprüchen bekennen und die Kirchenfürsten sich wieder die Sandalen des Franziskus anziehen?

Eine Antwort könnte aber auch sein: Ja, das kann gehen, wenn es einen stärkeren gesellschaftlichen Diskurs gäbe über das, was man tun darf, und das, was man nicht tun darf. Wenn mehr Transparenz die Grundlage schaffen würde für eine intensivere Diskussion und Bewertung unternehmerischen Handelns und staatlicher Regelungen des Wirtschaftsgeschehens.

Die nächste Frage lautet: Ist es überhaupt realistisch, von einer auf ökonomische Rationalität ausgerichteten Wirtschaftsordnung und von politisch Verantwortlichen eine moralische Handlungsweise zu erwarten? Bei der Definition von „moralisch" würde man zunächst an die berühmte Goldene Regel denken. Was Du nicht willst, das

man Dir tu, das füg auch keinem andern zu. Noch packender ist aber die Form des Kategorischen Imperativs von Kant:

„HANDLE NUR NACH DERJENIGEN MAXIME, DURCH DIE DU ZUGLEICH WOLLEN KANNST, DASS SIE EIN ALLGEMEINES GESETZ WERDE."

Da ist übrigens dieses kleine unscheinbare Wort „zugleich" wieder. Das war uns schon in der deutschen Verfassung begegnet bei der Forderung, wie das Eigentum zu gebrauchen sei. Sicherlich kein Zufall, denn der Mainstream der heutigen weltweiten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen ist ein Kind der Aufklärung.

5. Ist eine auf Privateigentum an Produktionsmitteln und Marktwirtschaft gegründete Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung „alternativlos"?

Es ist für die meisten von uns schwer, sich ein Wirtschaftssystem vorzustellen, bei dem es den Bürgern verboten ist, privates Eigentum an Produktionsmitteln zu halten, sich unternehmerisch zu betätigen, zu investieren und Ideen und Geld in Beschäftigung und Wachstum zu verwandeln.

Viele wollen und können sich auch keinen modernen Staat vorstellen, der an die Stelle von Unternehmen im Wettbewerb eine Planungsbürokratie setzt. Und erst recht wollen sich viele kein Wirtschaftssystem vorstellen, bei dem bürokratische Pläne statt Wettbewerb und funktionierender Märkte die Verteilung der Ressourcen und Güter und deren Preise regeln.

Aber alternativlos ist das herrschende Wirtschaftssystem damit noch nicht. Das wäre auch schlimm, wenn eine Debatte über notwendige Korrekturen und Weiterentwicklungen tabuisiert würde mit dem Totschlagargument von der Alternativlosigkeit.

Zu fragen ist aber, wo die Alternativen gedanklich ansetzen sollen. Ein Teil der fundamentalen Elemente des Wirtschaftslebens kommt aus dem Gesellschaftssystem:

Die Freiheit der Person, die Menschenrechte, die Geltung von Recht und Gesetz. Andere Elemente wie Wettbewerb, Begrenzung wirtschaftlicher Macht durch Kartellverbote, Geldpolitik sind dem Wirtschaftssystem zuzurechnen. Am Ende hängt aber alles mit allem zusammen. Eine Wirtschaftsordnung, die nicht auf dem sicheren Fundament einer Gesellschaftsordnung und ihren Werten aufbaut, wird versagen.

Solange die freie Entfaltung der Persönlichkeit für die allermeisten Menschen auf dieser Erde die stärkste Antriebskraft darstellt, wird es auch ein Streben nach einer dementsprechenden freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung geben. Da wird also nicht nach der grundsätzlichen

Alternative zum Leitbild der freien Persönlichkeit gesucht, sondern eher nach Alternativen zur gegenwärtig als unvollkommen empfundenen Beherrschung der Auswüchse eines sich allzu sehr sich selbst überlassenen Wirtschaftssystems.

Jedenfalls hat das Leitbild vom „Neuen Menschen" sozialistischer Prägung viel von seiner Attraktivität verloren, um nicht zu sagen, es hat sich als untauglich erweisen. Weil damit offensichtlich das Gegenteil von dem erreicht wird, was man vorgibt erreichen zu können und zu wollen.

Ganz anders sähe die Sache aus, wenn die Welt von der großen Katastrophe heimgesucht würde. Schlüge ein Meteorit ein und veränderten sich schlagartig die Lebensbedingungen weltweit, wären ganze Regionen vom Untergang bedroht, dann könnte man zu Notmaßnahmen greifen, die tief in die Freiheit eingreifen müssen, um ein Minimum an Existenz noch zu sichern. Mit diesem Horrorszenario soll nur gezeigt werden, dass auch fundamentale existenzielle Gewissheiten wie die von der Freiheit der Person in der Praxis zurückstehen müssen, wenn das Überleben der Gesellschaft auf dem Spiel steht. Es kann daher nicht verwundern, dass die Diskussion um Alternativen immer auch mit der Analyse von Krisen und mehr oder weniger bevorstehenden Zusammenbrüchen verbunden ist.

Man tut daher gut daran, allen Aussagen und Wertungen, auch denen zur Zukunft der Wirtschaftsordnung, die Einsicht zugrunde zu legen, dass alles nur gilt, solange sich die Dinge nicht fundamental ändern. Übrigens eine der wichtigsten meist unausgesprochenen Voraussetzungen der allermeisten wirtschaftswissenschaftlichen Aussagen und Theoriebildungen.

6. Welche Zukunft haben eine soziale Marktwirtschaft bzw. ein moralischer Kapitalismus?

Diese Frage stellt sich mit der allergrößten Wucht, gerade dann und wenn man sich bewusst macht, dass man ein Wirtschaftssystem erhofft, das auf der Freiheit der persönlichen Entfaltung, der Garantie des Eigentums, der Gleichheit vor dem Gesetz, dem verfassungsrechtlich begründeten Anspruch auf Gerechtigkeit sowie der Nachhaltigkeit im Umgang mit Mensch und Natur gründet.

So wie die Schere zwischen Anspruch und Wirklichkeit der aktuellen Wirtschaftsordnung des sogenannten Westens jetzt aufgegangen ist und immer weiter aufzugehen scheint, kann es nicht weitergehen. Das entspricht nicht der Vorstellung von einer nachhaltigen Entwicklung, von einer gerechten Welt und einem friedlichen Entwicklungspfad.

Wer hat die Kraft, diese Veränderungen durchzusetzen? Wer setzt die Regeln, wer setzt das Recht durch, wer sorgt für Gleichheit und Gerechtigkeit der Chancen?

7. Vor 100 Jahren sagten die Jüngeren und Älteren auf dem Hohen Meißner: „Wir wollen unser Leben ... gestalten."

Wir wollen die Dinge selber und aktiv in die Hand nehmen. Der eine als Handwerker oder selbständiger Handwerksmeister, der andere als Angestellter, wieder andere als Wissenschaftler, Künstler oder Unternehmer. „Gestalten" heißt, die Dinge immer wieder neu

anzusehen und auch neu zu entwerfen, herzustellen, ihnen Sinn und Form geben. Das „Gestalten“ ist ein immerwährender Prozess, da gibt es kein „Fertigwerden“, sondern immer nur ein „noch besser machen und aus Fehlern lernen“.

Vor 50 Jahren hat der seinerzeit weithin geachtete linke Theologe Helmut Gollwitzer, selbst ehemals Bündischer, den Jungen und Alten auf dem Hohen Meißner 1963 zugerufen:

„WENN JEMAND IM JAHRE 2013 NOCH DAS BEDÜRFNIS EMPFINDEN SOLLTE, HIER OBEN DES AUFBRUCHS DEUTSCHER JUGEND VOR 100 JAHREN ZU GEDENKEN, DANN WERDEN KAPITALISMUS UND KOMMUNISMUS WENIG MEHR DEM GLEICHEN, WAS SICH HEUTE SO NENNT, UND DANN WIRD EIN SOLCHES GEDENKEN NUR MÖGLICH SEIN, WENN DIE EUROPÄISCHE JUGEND SICH NICHT AUFS NEUE HAT DEN TORHEITEN DER ÄLTEREN GENERATION ZUM OPFER BRINGEN LASSEN.“

Hat sich diese Vorhersage erfüllt? Der Kalte Krieg ist vorbei, die Deutschen haben sich wieder in einem, in ihrem Land gefunden und die europäische Jugend ist weit, weit davon entfernt, sich gegeneinander hetzen zu lassen.

Das Gesellschaftssystem und das Wirtschaftssystem der Sowjetunion und der mit ihr assoziierten Staaten Osteuropas sind zusammengebrochen. Aber was ist mit den Torheiten, von denen der „Golli“, wie ihn seine Anhänger liebevoll nannten, damals sprach?

Unterstellen wir einmal, Gollwitzer habe mit Torheiten gemeint, die fatale Neigung mit militärischer Gewalt Konflikte zu lösen und wirtschaftliche Interessen durchzusetzen.

Und unterstellen wir weiterhin, er habe das Menschenbild des Kommunismus gemeint, die Kommando- und Planwirtschaft, den Staatsdirigismus der Kommunisten,

die Raubtiermentalität eines entfesselten marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystems, den ungehinderten Umgang mit der Natur und die menschenverachtende Haltung der ersten Welt zur Dritten Welt. Es spricht ja vieles dafür, dass er das alles gemeint hat.

Der größte Teil dieser Erscheinungen ist dem vernichtenden Urteil der Völkergemeinschaft verfallen. Die Fähigkeit und Bereitschaft, sich weltweit in den G-Konferenzen, in Umwelt-, Klima-, Bildungs- und Wirtschaftsgipfeln zu verständigen, Abrüstung anzustreben, Friedensmissionen der Vereinten Nationen durchzuführen und die Weltwirtschaft besser in Gang zu halten, ist unverkennbar. Ausreichen tut dies alles nicht. Der jungen Generation ist das zu wenig.

Aber die Torheiten sind auch keine reine Generationenfrage mehr. Es steht nicht mehr die reine unverbrauchte Jugend gegen die von Interessen zerfressene ältere Generation, die die Jugend bedenkenlos als Menschenmaterial zu opfern bereit ist. Junge können genauso töricht sein wie Angehörige der älteren Generation weise und sehend. Auf die aktuellen Torheiten hat keine Generation ein Abonnement.

Jedenfalls ist der heute jungen Generation eine gewaltige Respektlosigkeit zu eigen, die sie immun macht gegen Patentrezepte Älterer. Das ist schon mal ein Fortschritt, den es auch zu bewahren gilt. Diese Respektlosigkeit darf nicht verwechselt werden mit mangelnder Ernsthaftigkeit und Redlichkeit. Gleichwohl: auf die Torheiten, die der Golli gemeint haben mag, fällt keine Jugend mehr so leicht herein. Meißner 2013 ist möglich.

7. Was ist zu tun? Die Diskussion, die nach dem Schock der Wirtschaftskrise 2008 in Gang gekommen ist, wird sehr breit geführt. Im Vordergrund stehen Regulierungen, die von den Staaten, den überstaatlichen Institutionen wie Finanz- und Bankenaufsicht oder von Selbstorganisationen der am Wirtschaftsleben beteiligten Akteure ausgehen. Die Wissenschaft wird nicht müde, die Eigenheiten eines jeden Wirtschaftssystems zu analysieren. Es soll aus heutiger Sicht für die Zukunft etwas leisten. Das bedeutet, man muss einschätzen, wie lange es dauert und was es kostet, ein bestimmtes Produkt oder eine bestimmte Dienstleistung in sechs Monaten fertig zu haben und so verkaufen zu können, dass der Aufwand wieder hereinkommt. Das bleibt immer: Man muss die Zukunft einschätzen. Dabei kann man richtig oder falsch liegen, etwas daneben oder ganz daneben. Die Wagemutigeren werden viel riskieren, die eher Ängstlichen weniger. Und der Erfolg wird auch eine Funktion der Risikobereitschaft sein. Das System wird also immer irgendwie pendeln, schwanken in seinen Werten. Mal schießt man über die tatsächlich eintretenden Bedingungen hinaus, mal bleibt man zurück. Mal gibt es eine gute Ernte, mal eine schlechte. Und dieses Bild von der Ernte lässt sich auf fast alles übertragen. Die Konjunktur pendelt und schwankt, weil die Zukunft ungewiss ist und von so vielen Parametern abhängt, dass Planung sich nur ungefähr annähern kann.

Der Schock von 2008 hat aber offenbart, dass es Schwankungen geben kann, die so weit gehen, dass es zur Kernschmelze kommt, zum GAU, zum irreparablen Ausschlag auf der nach oben offenen Skala.

Die erste Forderung muss daher lauten:

Beseitigung bzw. Eingrenzung und Überwachung der Risiken, die zu einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kernschmelze führen können. Dazu muss man verstehen lernen, worin diese Risiken bestehen. Und man muss Regeln aufstellen, wie mit gefährlichen Dingen im Wirtschaftsleben umgegangen werden darf. In der Medizin gilt der Satz von Paracelsus: Die Dosis machts. Ein Gift kann in geringer Dosis ein Heilmittel sein. Es ist gesellschaftlicher Konsens weltweit, dass Ärzte und Apotheker eine wissenschaftliche Ausbildung und Approbation brauchen, über die Standards der Ausbildung und die Erkenntnisse der Wissenschaft gibt es ebenfalls keinen grundsätzlichen Streit. Die Wirklichkeit entscheidet. Was die Menschen heilt, ist gut. Was nicht, ist nur teuer, aber nützt nichts. Dazu braucht man eine ständige öffentliche Diskussion und eine regelmäßige Beobachtung der Entwicklung. Überträgt man dieses Bild auf die Wirtschaft und die Gesellschaft, dann ergibt sich eine plausible Forderung: Die Prozesse in der Gesellschaft und in der Wirtschaft müssen besser verstanden und regelmäßiger beobachtet werden. „Gifte“ bleiben verboten bzw. werden im Gebrauch reglementiert. Praktisch bedeutet das: Finanzprodukte/Derivate können tödliche Gifte sein, können aber auch in vernünftiger Dosierung eine nützliche Funktion haben.

Die zweite Forderung könnte lauten:

Es gehört zum Wesen des wirtschaftlichen Handelns, dass die Akteure innovativ sein müssen. Der Wandel, auch der Strukturwandel ist immer präsent. Das kann schneller oder langsamer gehen. Ein Teil der Probleme scheint in der übergroßen Geschwindigkeit zu liegen, mit der im Zeitalter der kostengünstigen globalen Massenkommunikation Änderungen in die Praxis umgesetzt werden können. Das betrifft die Finanzmärkte ebenso wie die sogenannte Realwirtschaft. Damit kann es zu einem Überschwingen kommen und dieses Überschwingen kann ggf. noch verstärkt durch Rückkopplungen anderer Marktteilnehmer zur Zerstörung von Werten in ungeheurem Ausmaß führen. Es ist unabdingbar, in die Zukunft zu investieren und damit Werte festzulegen und zu binden. Durch die große Geschwindigkeit des Wandels erhöht sich aber auch die Geschwindigkeit der Entwertung dieser Werte, wenn sich Zukunftseinschätzungen schnell ändern. Wenn alle ihr Geld von der Bank holen, dann ist die Bank zahlungsunfähig. Das kennt man aus jedem Westernfilm und das ist heute nicht anders. Also ist zu fordern, die Geschwindigkeit bestimmter wirtschaftlicher Prozesse etwas zu verringern, den Ablauf zu dämpfen und das Gesamtgeschehen zu entschleunigen. Die weltweite Diskussion um die Finanztransaktionssteuer und den sog. Hochfrequenzhandel an den Börsen zeigt an, dass das Problem ernst genommen wird. Ob ernst genug, muss sich noch erweisen.

Und die dritte Forderung:

Wirtschafts- und Gesellschaftssystem bleiben unauflösbar miteinander verknüpft. Das Bild vom Menschen, das sich eine Gesellschaft durch Selbstvergewisserung macht, ist die Grundlage des Wirtschaftssystems. Folgen wir unserer Traditionslinie der Aufklärung, dann stehen nicht die Wirtschaft, sondern die Gesellschaft und der Mensch im Mittelpunkt des Geschehens. Auf einer verkrüppelten Gesellschaftsordnung wird sich kein erfolgreiches Wirtschaftssystem aufbauen lassen. Eine Gesellschaft, die an ihren inneren Widersprüchen zerbricht, wird auch durch ein äußerlich erfolgreiches Wirtschaftssystem nicht zu stabilisieren sein. Nenne man es „soziale Marktwirtschaft“ oder „moralischen Kapitalismus“. Ein zukunftsfähiges Wirtschaftssystem braucht für den Anhänger einer freien Gesellschaft vorausgehende Wertentscheidungen und Regelungen, die diese Wertentscheidungen vom Wertehimmel herunterholen und in praktisches Wirtschaftsrecht übertragen. So verständlich es im Nachhinein ist, dass viele wirtschaftliche Akteure möglichst wenig Regeln haben wollen und in der Deregulierung den Fortschritt sahen, so richtig ist es wohl für die Zukunft, die Wertentscheidungen einer Gesellschaft klarer, eindeutiger und schmerzhafter in handhabbare Regeln und Gesetze zu übertragen. Das erfordert einen ständigen Diskurs über diese Werte und Wertentscheidungen und den Mut zu schnellen Reaktionen der Politik, wenn etwas mal wieder aus dem Ruder läuft. Ein Wirtschaftssystem wird in Zukunft nicht besser sein als die wertorientierte Diskussion der Gesellschaft.

Schließlich:

Noch haben wir eine gewaltige Differenz. Die gesellschaftlichen Diskussionen in den Ländern und Regionen der Erde verlaufen ungleichzeitig, noch nicht sehr gut miteinander vernetzt und bezüglich der minima moralia, der unbedingt einzuhaltenden Grundprinzipien und Menschenrechte noch nicht zufriedenstellend. Die global gewordene Wirtschaft ist aber unerbittlich global wirkenden Effizienzkriterien unterworfen.

Aus diesem Defizit könnte sich eine Situation entwickeln, in der die Wirtschaft das Gesellschaftssystem und seine Wertentscheidungen überlagert und vorherbestimmt. Manche werden sagen, das sei doch heute schon so und das sei eben das Problem einer auf Effizienz und Wettbewerb gegründeten Marktwirtschaft, des Kapitalismus eben.

Mit gleichem Recht muss man verlangen, dies eben nicht Wirklichkeit werden zu lassen und einen globalen Konsens über die Wertgebundenheit allen wirtschaftlichen Handelns einzufordern.

1913 und 1963 war die Wirtschaftsordnung auf dem Hohen Meißner ein Thema, weil man die Gesellschaft verändern wollte. Wer für mehr Freiheit in der Entfaltung der Person eintritt, muss sich mit den wirtschaftlichen Grundlagen dafür auseinandersetzen. Da der Grundimpuls auch heute im Jahr 2013 kein anderer ist – mehr Freiraum für die Jugend – ist auch die sich daraus ergebende Konsequenz vergleichbar.

Einige Thesen zur Kritik am

von Ekkes und Oli

Durch den Kapitalismus werden die Einkommensunterschiede drastisch verschärft, die Chancen zur Teilhabe am politischen, sozialen und kulturellen Leben ungleich verteilt, ebenso soziale Risiken. Nur durch sehr umfangreiche staatliche Maßnahmen können die Folgen gemindert werden.

Das gesellschaftlich und sozial erforderliche Verhalten steht im völligen Gegensatz zum notwendigen Verhalten als Kapitalist (Konkurrenz statt Kooperation, Verschwiegenheit statt Offenheit, Reduzierung von Löhnen, Gehältern und vor allem von sozialen Leistungen, statt sozialem Engagement, austricksen statt unterstützen) mit entsprechenden Komplikationen im öffentlichen und sozialen Bereich (drastische Brüche im Sozialverhalten). Auch hier bedarf es sehr großer staatlicher und privater Ausgleichsmaßnahmen, um die Folgen zu reduzieren.

Immer wieder Krisen. Das ist mit der Finanzkrise auf keinen Fall beendet, deren Auswirkungen immer noch nicht bewältigt sind und die zu einer neuen Krise führen können. Auch eine Hungerkatastrophe ist zu befürchten. Alle Probleme sind wie bei der Finanzkrise bereits sichtbar, werden aber nicht beachtet (Bevölkerungswachstum, Abnahme landwirtschaftlicher Flächen durch Bodenerosion, Klimaveränderung, Bebauung, Zunahme der Fleischproduktion (mit ca. sechs bis achtfachem Bodenbedarf gegenüber der Pflanzenproduktion), Bodennutzung für nachwachsende Rohstoffe (Energiepflanzen, Biokunststoffe, Biokraftstoffe etc.), industrialisierte Produktion für Drittländer statt für Eigenbedarf, verstärkt durch Landgrabbing, Boden- und Nahrungsmittelspekulation. Auch hier agieren die Akteure ohne Rücksicht auf die Folgen und allgemeine Interessen nur zu ihrem eigenen Vorteil.

Besonders problematisch ist die mangelnde Lernfähigkeit der Hauptakteure, siehe u. a. die Finanzkrse, bei der sich die Verursacher am heftigsten gegen längerfristige Abwehrmaßnahmen sperren. Immer wieder musste der Staat die Voraussetzungen für einen funktionierenden Kapitalismus gegen die Hauptakteure des Kapitalismus durchsetzen (soziale Sicherung, Kartellämter gegen Monopolisierung, Regulierung der Finanzmärkte etc.).

Zentrale Bereiche des Lebens wie Arbeit und Wohnen sind für die Mehrheit fremdbestimmt. Hier gelten nicht die demokratischen Rechte, sondern in erster Linie die Vorstellungen der Kapitaleigentümer und nicht die der Beschäftigten bzw. Wohnenden. Das trägt in hohem Maße zur Politikverdrossenheit bei. Auch hier können die Folgen nur durch umfangreiche Gesetze reduziert werden.

Zusammenfassend: Es handelt sich beim Kapitalismus um einen Kampf von nahezu jedem gegen jeden. Die Probleme der kapitalistischen Wirtschaft müssen immer wieder durch staatliche Maßnahmen gemindert werden, die aber meist auf heftigen Widerstand der betroffenen Wirtschaftsmanager stoßen. Das gilt besonders für Maßnahmen, die das kapitalistische System überhaupt erhalten, bzw. sein Überleben sichern (siehe Finanzkrise). D. h., nur durch staatliche Maßnahmen gegen den Willen der Hauptprofiteure kann das kapitalistische System erhalten werden. Das hört sich nicht nur etwas eigenartig an, das ist irrational im höchsten Maße und schreit nach Alternativen.

Mögliche Alternativen zum Kapitalismus?

Aller Kritik am Kapitalismus wird regelmäßig die Aussage entgegengehalten: „Der Kapitalismus hat Schwächen, aber es gibt keine bessere Wirtschaftsordnung“, wo man eigentlich etwas bescheidener sagen müsste: „Wir kennen nichts besseres.“ Die Aussage, man kennt etwas nicht, heißt nun wirklich nicht, dass es nichts anderes gibt. Genauso unbillig ist die Forderung dann zu sagen, wie diese andere Wirtschaftsordnung aussehen soll. Naturwissenschaftler würden sich energisch dagegen wehren, dass eine angreifbare Theorie deshalb für richtig erklärt wird, weil es keine andere schlüssige Theorie gibt und keinesfalls verlangen, dass eine Alternativtheorie sofort vorgelegt wird. Diese Forderung ist auch deshalb völlig überzogen, weil die Entwicklung wirtschaftlicher Theorien und Modelle auch für Teilaspekte des Kapitalismus Jahre dauert. Das gilt umso mehr für die Konzeption alternativer Wirtschaftsformen. Warum wird aber nicht an alternativen Konzepten gearbeitet? Grundsätzlich erscheint die Aufgabe zu umfassend, die Erfolgsaussichten zu vage und die erforderliche Förderung ist aus diversen Gründen kaum gegeben. Die enge Verbindung von Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften ist bekannt, die Organisationsstruktur der wissenschaftlichen Einrichtungen erlaubt solche Mammutprojekte kaum.
In den Wirtschaftswissenschaften wird nur systemimmanent geforscht, sich mit einzelnen Problemen der kapitalistischen Wirtschaft auseinandergesetzt, Widersprüchliches zu minimieren versucht. Es erfolgt aber keine Betrachtung von außen, unabhängig von der Wirtschaftsform. Das führt z. B. dazu, strikte Regulierungen in der Finanzwirtschaft abzulehnen, weil sie die Entwicklung der Finanzmärkte hemmen, was von den Politikern eilfertig aufgegriffen wird, um der eigenen Finanzwirtschaft einen Vorteil zu verschaffen. Führt das neben anderem zur Finanzkrise, werden schnell wieder neue Theorien für stärkere staatliche Kontrollen entwickelt. Man dreht sich im Kreis, Pech für die, die dabei unter die Räder gekommen sind.
Zudem: Keine Theorie hat den Wandel des besitzindividualistischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts zum Monopolkapitalismus des frühen und den folgenden Wechsel zum sozialstaatlichen Kapitalismus des späten 20. Jahrhunderts vorhergesehen. Der Finanzmarktkapitalismus des 21. Jahrhunderts und seine Strukturen sind derzeit erst in krisenhaften Umrissen erkennbar, was aus ihm wird, weiß niemand. Kapitalismus nimmt stets konkrete Formen an und diese entfernen sich immer weiter von den klassischen Grundannahmen. Der Kapitalismus widerlegt sich beständig selbst, kann dies aber erfolgreich verschleiern. Freies Unternehmertum ist heute nur mehr eine Randerscheinung der Kleinunternehmer, der Kioskbetreiber, Gastronomen, Änderungsschneider und Friseure. Das oberste Prozent der Superreichen hat mit diesem Kleinbürgertum nichts zu tun.
Hält man an dem Glauben an die Grundsätze des freien Unternehmertums fest, dann

verschleiert man die heutigen Strukturen und weicht offenkundigen Fragen aus. Mit den grundsätzlichen Fragen, wie dauerhaft und krisensicher eine Produktion und ein Austausch von Waren und Dienstleistungen erfolgen kann und wie eine entsprechende Wirtschaftsform aussehen muss, wird sich kaum befasst. Ansätze zu einer Entwicklung von Alternativen können zum einen die Kritik und Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Wirtschaftsform, aber auch anderen Wirtschaftsformen wie „real existierender Sozialismus“, Arbeiterselbstverwaltung im ehemaligen Jugoslawien etc. sein, zum anderen kleinere alternative Projekte wie klassische Genossenschaften, Alternativbetriebe, Austausch über Arbeitszeitkonten statt über Geld, verstärkte Regionalisierung statt umfassende Globalisierung. Diese Einzelaspekte müssen aber immer wieder in Zusammenhang gestellt, zu übergreifenden Modellen verbunden und immer wieder an der Realität überprüft werden. Doch alles Reden hat im Kapitalismus noch nie geholfen. Alternativen stehen nicht zur freien Wahl, sondern müssen politisch erkämpft werden. Alle Änderungen, die bestehende Eigentumsverhältnisse tangieren, werden von den betroffenen Eigentümern bekämpft werden. Umgekehrt fassen die Eigentümer beständig private Aneignung gesellschaftlichen Vermögens ins Auge. Dieser einseitigen Privatisierung Einhalt zu gebieten wäre das erste politische Ziel, von dem ausgehend überhaupt wieder umfassendere Alternativen entwickelt werden könnten. Praktisch werden diese Alternativen sicher in kleinen Schritten, auf einzelnen Feldern, reformistisch und nicht als einmaliger revolutionärer Umsturz erreicht werden. Eine einmalige Umstellung des kapitalistischen Systems auf „die Alternative“ wird es wohl nicht geben, besonders nicht angesichts der globalen Verflechtungen, die nicht aufgehoben werden können. Der Weltmarkt muss als Faktum anerkannt werden, Autarkie, den Traum der Jungkonservativen der Weimarer Republik, kann es nicht geben. Aber Produzenten, Konsumenten und auch Eigentümer können Alternativen ausprobieren. Und zwar nicht nur da, wo man sie lässt, wie beim Salat, sondern auch bei Autos und Handys, Wohnen und Arbeiten, Essen und Reisen. Vielleicht können sie politisch sogar einige große Ziele erreichen: Schuldenschnitte für die armen Länder des globalen Südens, Aufhebung von Zöllen und Patentrechten, Verbot von Spekulation mit Lebensmitteln, Landgrabbing und Biopiraterie. Doch wäre damit noch keine Alternative erreicht, sondern nur konkrete aktuelle Formen des Kapitalismus eingehegt. Dort allerdings, wo es um Eigentumsrechte geht, wie etwa bei den Patenten für Medikamente, wird der Kampf ernsthaft geführt werden müssen.
Die Reichweite der Alternativen hängt daher immer von ihrer politischen Stärke ab. Die politische Stärke einer Alternative hängt aber von weit mehr Faktoren ab als von ihrer theoretischen Überzeugungskraft. Niemand hat den von Angela Merkel initiierten Atom-Ausstieg voraussehen können. Niemand kann voraussehen, was die Proteste des europäischen Südens noch erreichen werden. Wir müssen die Möglichkeit von Alternativen untersuchen und sie dadurch möglich machen.

Die dunklen Seiten der Jugendbewegungs

von Arno Klönne

Christian Niemeyer, Professor für Sozialpädagogik an der TU Dresden und Nietzscheforscher, legt ein Buch vor, das im Zorn geschrieben ist (woraus er auch kein Hehl macht); es setzt sich im Schwerpunkt mit der Frage auseinander, welche Sichtweise vom Verhältnis zwischen der Jugendbewegung – bis zu ihrem Verbot 1933 – und den Ideen des „Dritten Reiches" die „Haushistoriker" mit bündischer Vergangenheit nach 1945 vermittelt haben.[1)] Seine Vorwürfe betreffen vor allem die von Werner Kindt redigierten umfangreichen Dokumentenbände[2)] und deren Betreuerkreis unter Leitung von Günther Franz, verbunden mit dem Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein in dessen früher Phase.

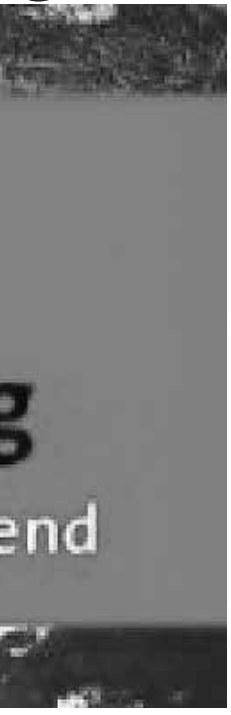
Niemeyers These: Hier seien von einem „Erinnerungskartell" auf systematische Weise die Quellen „sortiert", die dunklen Seiten der Jugendbewegungsgeschichte verdeckt und zugleich persönliche politische Belastungen verharmlost worden.

[1)] Christian Niemeyer: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. 250 Seiten, A. Francke Verlag, Tübingen 2013.

Das Material, das der Autor dazu herangezogen hat und ausbreitet, ist dicht, insofern besteht aller Grund, seine Kritik ernst zu nehmen. Im gedanklichen Traditionsbestand vieler der Bünde vor 1933 finden sich in großem Umfange erschreckende Weltbilder, nicht nur antidemokratische und völkisch-nationalistische, auch rassistische. Und viele derjenigen, die sich damit bis 1945 verbunden hatten, waren nach dem Untergang des „Dritten Reiches“ nicht dazu geneigt, dieses Kapitel ihrer Lebensgeschichte der kritischen Diskussion auszusetzen.

Hinzuweisen ist auf die Grenzen der Studie von Niemeyer: Sie behandelt ideologiekritisch die Texte von erwachsenen „Vordenkern“, die sich dem jugendbewegten Völkchen anboten; nicht untersucht ist, was davon in den jugendlichen Gruppen „ankam“. Zudem gilt der Blick des Autors den Szenen

geschichte – verdeckt?



in der historischen Jugendbewegung, die eine Nähe zu solchen Ideologien aufwiesen; er selbst verweist auf „helle Seiten“ der jugendbewegten Geschichte, die der näheren Betrachtung wert seien. Im Gehalt der Meißner-Formel von 1913 sieht Niemeyer übrigens eine Chance; diese sei ein „Leuchtturm“ gewesen – aber leider „auf Sand gebaut“.

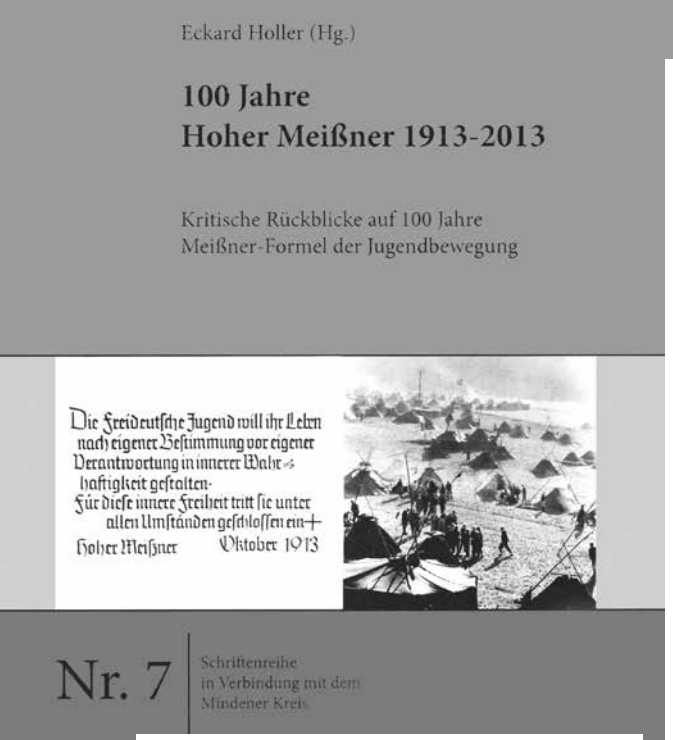
Wer sich die anstrengende Lektüre eines sehr informationsreichen und zugleich polemischen Buches zum Umgang jugendbewegter Veteranen und Historiographen mit der ideologischen Vorgeschichte des Nationalsozialismus zumutet, findet bei Niemeyer Anregungen in Fülle.

Auf seinem Umschlag präsentiert sich das Buch von Niemeyer als „erste Gesamtdarstellung der Jugendbewegung seit fünfzig Jahren“. Zu hoffen ist, dass schnellfertige Rezensenten diese Zuschreibung nicht übernehmen. Sie ist nämlich, was das „Gesamt“ angeht, unzutreffend.

[2] Angesprochen sind hier die drei von Werner Kindt zwischen 1963 und 1974 als „Dokumentation der Jugendbewegung“ herausgegebenen Bände: „Grundschriften der deutschen Jugendbewegung“, „Die Wandervogelzeit“ und „Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933“, jeweils erschienen im Diederichs Verlag, Düsseldorf – Köln.

Meißner-Diskurse

von Arno Klönne



Welche kulturgeschichtlichen Wirkungen das Treffen auf dem Hohen Meißner 1913 hervorgebracht hat, darüber lässt sich weiterhin streiten; unstrittig ist, dass dieser „Freideutsche Jugendtag" von damals bis heute eine ungewöhnliche Fülle an publizistischer Aufarbeitung vorweisen kann. „Brausendes Jugendleben", zumal wenn es sich im bildungsbürgerlichen Milieu abspielt, sucht offenbar gern nach publizistischem Ausdruck.

Einen Querschnitt öffentlich mitgeteilter Meinungen zu dem Ereignis von 1913 und dessen Erbschaften dokumentiert nun Nr. 7 der Schriftenreihe, die Eckard Holler in Verbindung mit dem Mindener Kreis herausgibt. Das thematische Spektrum der Texte reicht von zeitgenössischer Kritik am Meißner-Treffen über nachdenkliche Rückblicke von Veteranen bis zu Überlegungen, wie Jugendbünde heute mit der „freideutschen" Tradition umgehen können. Auch der Aufsatz von Harry Pross über „Das Gift der blauen Blume" (1962 zuerst veröffentlicht), der seinerzeit einige Empörung ausgelöst hat, ist abgedruckt.

Eine sehr lesenswerte Entdeckung in diesem Heft ist das Material von und über Jakob Feldner, einen „Friedensbotschafter der Jugendbewegung"; ans Licht gerückt wird damit die meist vergessene kriegsgegnerische Position in der frühen jugendbewegten Ideenwelt.

Vorgelegt hat der Herausgeber mit dieser Schrift eine Sammlung von Ansichten und Stellungnahmen, in der vor allem für historisch Interessierte viel Anregendes zu finden ist. Ein Anspruch, daraus „Wegweisendes" für die ungewisse Zukunft der Bünde herzuleiten, ist vermieden, was kein Nachteil ist.

Eckard Holler (Hg.): 100 Jahre Hoher Meißner 1913- 2013; Nr. 7 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2013, 152 Seiten, viele Abbildungen. Zu bestellen über Email: eckard.holler@t-online.de

Textbeiträge ■ Widerständig leben – eine biographische Skizze über Horst Leißring; Arno Klönne, Paderborn / Hexes Feuerrede – Bundeslager 2013; Hexe (Karin Peter), Odenthal / Widerstand als Selbstermächtigung der Zivilgesellschaft; Wolf (Schöde), Berlin / Widerstand und ziviler Ungehorsam – eine Nachlese zum Bundeslager 2013, Hartmut (Zetzsche), Düsseldorf / Geschichte im Zerr-SPIEGEL; Arno Klönne, Paderborn / Alternativ denken, bündisch leben – Gedanken zum Meißnertreffen 2013; buschi (Gerd Buschlinger) und oli (Dr. Oliver Eberl), beide Frankfurt a. M. / Thesen zum Thema Jugend und Bildung; hagzissa (Elisabeth Graefe) u. dadarish (Dieter Geißler), beide Meine / Thesen und Fragen in Ergänzungen zum Thesenpapier von hagzissa und dadarisch; Hartmut (Zetzsche); Düsseldorf / Werte und Wirtschaft; Wolf (Schöde), Berlin / Einige Thesen zur Kritik am Kapitalismus Ekkes (Ekkehard Schöll), Berlin und Oli (Dr. Oliver Eberl), Frankfurt a. M.

Rezensionen ■ Die dunklen Seiten der Jugendbewegungsgeschichte – verdeckt?; Arno Klönne, Paderborn / Meißner-Diskurse; Arno Klönne, Paderborn.

Fotos ■ S. 4; OTFW, Berlin / S. 6; Carl Weinrother (Bundesarchiv) / S. 8, 10/11, 16 u. 18/19; dadarish (Dieter Geißler), Meine.

Titel ■ Tillmann Giese, Paderborn – nach einer Idee von dadarish (Dieter Geißler), Meine – aus vorhandenen Materialien.

ZEITUNG – eine Zeitschrift der
DEUTSCHEN FREISCHAR
Bund der Wandervögel und Pfadfinder
www.freischar.de

Herausgeber
DEUTSCHE FREISCHAR e.V.
Bundesführung
Karin Peter *(Hexe)*
Neschener Str. 71
51519 Odenthal

Redaktion
Dieter Geißler (dadarish)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
dd.geissler@t-online.de

regelmäßige Mitarbeiterin:
Elisabeth Gräfe *(hagzissa)*

Layout und **Satz**
Tillmann Giese, Paderborn

Gesamtherstellung
Lebenshilfe Druckerei, Braunschweig

Versand
moormannschaft
c/o Elisabeth Gräfe *(hagzissa)*
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
egraefe@t-online.de

Die ZEITUNG wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert. Druck und Versandkosten müssen überwiegend durch Mitgliedsbeiträge aufgebracht werden.

Spenden werden erbeten an:

DEUTSCHE FREISCHAR – Bundesamt
Katharina Esser (luna)
Otto-Speckter-Str. 45, 22307 Hamburg

Darmstädter Volksbank eG.
Kontonummer 10210607, BLZ 50890000

Postbank Stuttgart
Kontonummer 20238-708, BLZ 60010070

Inhalt

ZEITUNG 2/2013

Spruch 2

Vorwort 3

Widerstand

Widerständig leben – eine biographische Skizze über Horst Leißring *(Arno Klönne)* 4

Hexes Feuerrede – Bundeslager 2013 8

Widerstand als Selbstermächtigung der Zivilgesellschaft *(Wolf)* 10

Widerstand und ziviler Ungehorsam – eine Nachlese zum Bundeslager 2013 *(Harmut)* 16

Meißner 2013

Geschichte im Zerr-SPIEGEL *(Arno Klönne)* 21

Alternativ denken, bündisch leben – Gedanken zum Meißnertreffen 2013 *(buschi und oli)* 22

Heckenuni

Thesen zum Thema Jugend und Bildung *(hagzissa und dadarish)* 28

Thesen und Fragen in Ergänzungen zum Thesenpapier von hagzissa und dadarisch *(Hartmut)* 37

Werte und Wirtschaft *(Wolf)* 40

Einige Thesen zur Kritik am Kapitalismus *(Ekkes und Oli)* 52

Rezensionen

Die dunklen Seiten der Jugendbewegungs-geschichte – verdeckt? *(Arno Klönne)* 56

Meißner-Diskurse *(Arno Klönne)* 58

Quellenangaben / Impressum 59

Nachrichten *(in der Mitte des Heftes)*